



**Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange
der Kinder“ (Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend**

13. Sitzung (öffentlich)

27. Juni 2024

Düsseldorf – Haus des Landtags

13:31 Uhr bis 15:22 Uhr

Vorsitz: Nina Andrieshen (SPD)

Protokoll: Eva-Maria Bartylla

Verhandlungspunkt:

Social Media Trends

3

– Anhörung von Sachverständigen (*s. Anlage*)

* * *

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Social Media Trends

– Anhörung von Sachverständigen (*s. Anlage*)

Vorsitzende Nina Andrieshen: Sehr geehrte Damen und Herren, ich begrüße Sie alle recht herzlich, auch im Namen der Kolleginnen und Kollegen dieses Unterausschusses. Ich begrüße im Besonderen die Sachverständigen. Die Sachverständige Frau Woldemichael nimmt per Videozuschaltung an der Anhörung teil. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen!

Gemäß Beschluss des Ältestenrates zu Beginn dieser Wahlperiode werden öffentliche Anhörungen per Livestream übertragen.

Ich bedanke mich für die schriftlichen Stellungnahmen, die Sie zu dem zugesandten Fragenkatalog abgegeben haben.

Alle Sachverständigen haben zu Beginn die Gelegenheit, ein maximal fünfminütiges Eingangsstatement abzugeben. Im Anschluss daran richten die Fraktionen ihre Fragen an sie.

Die Abgeordneten bitte ich darum, die Fragen nicht pauschal an alle Sachverständigen zu richten, sondern die Adressatin oder den Adressaten ihrer Frage namentlich zu nennen. In jeder Fragerunde können die Fraktionen je zwei Fragen an zwei Sachverständige stellen.

Diese Fragen der Abgeordneten werden dann von Ihnen, den Sachverständigen, beantwortet. Bitte versuchen Sie, Ihre Antwort auf drei Minuten oder bei mehr Fragen maximal fünf Minuten zu begrenzen.

Die Fraktionen haben dann noch mal die Möglichkeit, im Verlauf der gesamten Anhörung zwei direkte Nachfragen zu den Antworten zu stellen. Auch hier bitte ich die Sachverständigen um kurze Antworten.

Auf diese Vorgehensweise haben sich die Obleute in der Vorbereitung verständigt. So werden wir zahlreiche Fragen und Antworten in den verschiedenen Fragerunden ermöglichen.

Noch ein Hinweis: Eine Anhörung unterscheidet sich von einer Diskussion im herkömmlichen Sinn, und die geladenen Sachverständigen und Abgeordneten diskutieren nicht untereinander. Vielmehr ist es das gerade beschriebene Prozedere.

Zudem möchte ich darauf hinweisen, dass während der Sitzung keine Bild- und Tonaufnahmen zulässig sind. Dies ist in der Hausordnung des Landtags geregelt.

Die Entscheidung, dass an allen öffentlichen Sitzungen Mitglieder des Landtags sowie die zuständigen Fraktionsreferentinnen und -referenten per Video- und Audiozuschaltung ohne Rede- und Stimmrecht teilnehmen können, gilt fort. Im Vorlauf zur Sitzung haben diese Personengruppen über das Ausschusssekretariat die Zugangsdaten erhalten. Auch die Vertreterinnen und Vertreter der Landesregierung können per Video- und Audiozuschaltung ohne Rederecht teilnehmen. Ich möchte diejenigen an dieser Stelle ganz herzlich begrüßen.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Gibt es noch Fragen zum Verfahren? – Dann beginnen wir.

Amina Johannsen (LVR-Zentrum für Medien und Bildung): Sehr geehrte Damen und Herren, für die Einladung zu dieser Anhörung bedanke ich mich recht herzlich. Ich bin für den Landschaftsverband Rheinland hier – im Folgenden kurz LVR genannt –, und ich nehme die Expertise als Stabsstelle für die Medienbildung wahr. Ich arbeite in Düsseldorf am LVR-Zentrum für Medien und Bildung, kurz LVR-ZMB genannt.

Ich nehme gerne Stellung zu den formulierten Fragen. Da ich nur fünf Minuten Zeit habe, habe ich mir natürlich einige Punkte herausgepickt, weil ich ja weiß, dass andere Sachverständige hier sind, die bestimmte andere Schwerpunkte vertiefen werden. Da ich aus einem medienpädagogischen Vermittlungsbereich komme, wird das auch mein Schwerpunkt sein.

Mit den medienpädagogischen Angeboten unseres Hauses als Medienzentrum beraten und qualifizieren wir pädagogische Fachkräfte aus Kitas. Wir unterstützen Lehrerinnen und Lehrer in Schulen zum Thema „Medienkompetenzvermittlung“ und arbeiten eng mit den kommunalen Medienzentren im Rheinland und natürlich auch mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe in dem Bereich zusammen. Wir sind sozusagen oft die Brücke für Programme, die das Land, das MSB, auflegt, in die kommunale Fläche hinein. Das ist ja bei der kommunalen Verfasstheit dieses Landes durchaus sinnvoll, solche Partnerschaften zu suchen.

Diese Stellungnahme, die Ihnen vorliegt, ist in verbandsinterner Abstimmung mit dem LVR-Landesjugendamt umgesetzt worden.

Im Anhang habe ich auf die UN-Kinderrechtskonvention Bezug genommen, weil mir sehr wichtig ist, dass das Thema immer unter dem Aspekt „Begleiten statt Verboten“ behandelt wird. Das muss ich Ihnen als zuständiger Kommission, glaube ich, nicht weiter erläutern. Für mich war das Dossier des Deutschen Kinderhilfswerks noch mal sehr sinnvoll. Das, was ich dort an Anregungen für die digitalen Räume und den Kinderschutz gefunden habe, vor allen Dingen auch für die Rechte der Kinder, sich in diesen digitalen Räumen zu bewegen, ist sehr aufschlussreich und sehr aktuell.

Ein Schwerpunkt, auf den ich näher eingehen möchte, sind die Gruppen unter den Kindern und Jugendlichen, die in Social Media besonders gefährdet sind.

Uns als LVR ist wichtig, dass Kinder und Jugendliche in prekären Lagen, in Krisensituationen und Kinder, die in Armut aufwachsen, bei der Nutzung von Social Media besonders betrachtet werden müssen. In diesen Lebenslagen beobachten wir häufig geringere familiäre Ressourcen, Kinder und Jugendliche beim Umgang mit TikTok, Instagram und WhatsApp zu begleiten. Gleichzeitig kann die entwicklungsbedingte Suche nach Orientierung und sozialer Verbundenheit zu Gefährdungen führen. Auf Cybermobbing, Hasskommentare, Cybergrooming, Fakeprofile usw. werden noch andere Sachverständige eingehen.

Die Adressatengruppe, die wir noch im Blick haben, sind Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen und mit Behinderungen, die mit verschiedenen Förderschwerpunkten

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

auch in LVR-Förderschulen zum Beispiel, aber auch in städtischen Förderschulen unterstützt werden. Insbesondere Kinder mit Entwicklungsverzögerungen und geistiger Behinderung brauchen besonderen Schutz und Unterstützung in diesem Bereich. Sie bewegen sich oft unreflektierter in ungeschützten digitalen Räumen und sind weniger in der Lage, die Risiken der Onlinewelten zu erkennen und zu bewältigen. Auch hier sollte wie für alle Kinder und Jugendlichen gelten: Begleiten statt Verbieten. Denn das Recht auf Teilhabe gilt für alle Kinder und Jugendlichen.

Digitale Netze und Räume sind auch für Kinder mit Beeinträchtigungen Gestaltungsräume und erweiterte Handlungsoptionen und nicht nur Gefährdungsquellen. Digitale Teilhabe erweitert Möglichkeiten, Beziehungen zu finden und zu gestalten.

Welche Angebote gibt es schon? Wir arbeiten natürlich im schulischen Bereich. Auf Landesebene orientieren wir uns am Medienkompetenzrahmen NRW. Wir haben Programme, die die Landesanstalt für Medien NRW aufgelegt hat, die wir als kommunale Partner, nämlich die kommunalen Medienzentren, und als Landesmedienzentrum des Rheinlands schon länger begleiten. Zum einen sind das die Medienscouts NRW. Da setzt man auf Peer-Education. Das heißt, Jugendliche werden ausgebildet, um Jugendliche zu unterstützen. Das ist aus unserer Sicht ein ganz fantastisches Modell. Das würde ich sehr gerne stärker speziell für den Bereich „Social Media“ sehen, auch wenn es immer schon einen Anteil in dieser Ausbildung für den Bereich „Social Media“ gibt.

Sehr schön ist, dass wir gerade im Juni gestartet sind mit dem Testmodell in der zweiten Runde Medienscouts an Grundschulen. Das heißt, wir machen jetzt auch Viertklässler und Drittklässler fit, vor allem ihre Beratungslehrkräfte, damit die vor Ort auch schon in der Grundschule zu dieser Thematik „Social Media“ arbeiten können – natürlich spielerischer und mit kindgerechten Materialien.

Ein Programm möchte ich besonders hervorheben, nämlich das Internet-ABC, das eine wunderbare Grundlage für den Elementarbereich bildet, um auch die Medienscouts darauf zu setzen. Da arbeiten wir auch mit der Landesanstalt für Medien NRW eng zusammen, um das wirklich in die Kommunen hineinzubringen und über die kommunalen Medienzentren Qualifizierungsprogramme und Zertifikatskurse anzubieten.

Für den Kinder- und Jugendmedienschutz gibt es viele gute Materialien, von klicksafe bis zum Internet-ABC. Das muss unbedingt auch im Bereich „Cybermobbing, Cybergrooming, Sexting usw.“ für Kinder und Jugendliche mit Förderbedarfen angepasst werden. Da reicht die einfache Sprache nicht, sondern da muss mit Spezialisten drauf geguckt werden. Was brauchen Kinder und Jugendliche, die entwicklungsverzögert oder mit körperlichen Beeinträchtigungen aufwachsen, was Selbstbild, Fremdbild in den Medien betrifft? Was muss da eigentlich an Material aufgearbeitet werden?

Deswegen fordern wir mutig: Wir bräuchten eine Art Social-Media-Kompass, der einen Standard für das Land bietet und Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften eine Orientierungs- und Navigationsmöglichkeit gibt. Was passiert aktuell bei TikTok? Wo können wir uns orientieren als Lehrkräfte, damit wir gute Unterstützungsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche in Schulen umsetzen können? Denn es darf nicht so kommen,

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

dass dieses Netz sozusagen weiterhin ein Darknet für die pädagogischen Fachkräfte bleibt. Wir brauchen viel schneller Zugriffe auf Unterstützungsmaterialien in dem Bereich. Da wir Medienkompetenz nicht als Schulfach haben, ist doch zu empfehlen, mal zu überlegen, wie wir dort eine größere Verbindlichkeit im Bereich der Vorbereitung auf Social Media finden.

Das ist insbesondere wichtig, weil Influencerinnen und Influencer eine enge soziale Verbindung zu Kindern und Jugendlichen aufbauen. Das wird nach neuesten Studien des Bredow-Institutes und der Bundeszentrale für politische Bildung sowohl für die Meinungsbildung als auch die Persönlichkeitsentwicklung – Schönheitsideale usw. – zunehmend eine sehr große Rolle spielen. Wenn wir da als Pädagoginnen und Pädagogen hinterherkommen wollen, brauchen wir unbedingt Unterstützung.

Prof. Dr. Eik-Henning Tappe (Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich danke Ihnen für die Gelegenheit, stellvertretend für die Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur meine Sichtweise in den Austausch mit einzubringen. Die GMK ist der größte medienpädagogische Dachverband in Deutschland. Der Sitz ist in Bielefeld – von daher die NRW-Nähe. Wir beschäftigen uns auch mit dem Feld Ethik und Moral in digitalen, medialen Welten. Wir hatten letzstens auch noch einen NRW-Fachtag zum Thema „Ethik und Moral in Social Media und Games“. Also sind wir dem Thema sehr nah. Ich selber bin in der FH-Ausbildung tätig und bilde angehende Sozialarbeiter*innen in der Medienpädagogik aus. Die gehen dann meistens direkt in die Praxis und hoffentlich medienpädagogisch motiviert viel an.

Einige der Herausforderungen und Risiken von Social-Media-Trends wurden von meinen Kolleginnen und Kollegen fachkundig in den Stellungnahmen dargelegt. Ich möchte diese Diskussion noch um eine breitere Perspektive erweitern, die über aktuelle medienkulturelle Trends wie Fotofilter und Challenges hinausblickt.

Medienpädagogik berücksichtigt immer den sozialpädagogischen Anspruch der Lebensweltorientierung und orientiert sich an den Bedürfnissen und Interessen ihrer Adressatinnen. Nicht nur Kinder und Jugendliche wachsen mit und in Social-Media-Welten auf. Längst sind jene soziale Medien eine gesamtgesellschaftliche Plattform für sozialen, kulturellen und politischen Austausch geworden. Gesellschaftliche Entwicklungen und Trends finden sich dort ebenso medial aufbereitet wieder wie Tanzvideos und Chips Challenges.

Es ist demnach auch illusorisch, anzunehmen, es gäbe echte Lebenswelten – nur physisch existent –, und dann welche, die unecht sind und digital vermittelt. Beide Welten, das Physische und das Digitale, können für Rezipienten gleichermaßen real und bedeutend sein. Reale Erlebnisse können da genauso stattfinden wie physische Erlebnisse, auch wenn man das vielleicht als erwachsene Person nicht immer wahrhaben möchte. Daher wäre es aus meiner Sicht auch fatal, wenn medienkulturelles Handeln von

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Kindern und Jugendlichen über das Maß hinaus belächelt oder per se als such�getrieben und potenziell gefährlich betrachtet wird.

Tiefer liegende gesellschaftliche Trends wie die zunehmende Verbreitung von gezielter Desinformation, Radikalisierungsprozesse oder die Diffamierung von Individuen und Personengruppen finden in Social Media einen medialen Ausdruck in Form von Fake News, Hatespeech und Cybermobbing. Diese Phänomene entstehen nicht aus sozialen Medien heraus, sondern nutzen sie als Plattform zur Verbreitung und zur Beeinflussung.

Um die Herausforderungen und Chancen von Social Media angemessen zu adressieren, ist es entscheidend, Kinder und Jugendliche ernst zu nehmen und von ihren Erfahrungen in diesen Räumen zu lernen. Es ist notwendig, neben dem Schutzgedanken eine bejahende Medienkultur zu fördern, die als Tor für Partizipationsprozesse, Identitätsfindung sowie kulturellen und sozialen Austausch dienen kann.

Um das Potenzial einer gelingenden partizipativen und sicheren sozialen Erfahrung voll ausschöpfen zu können, ist Medienkompetenz entscheidend. Diese beinhaltet mehr als die reine Bedienung von Medientechniken, und sie geht auch über eine technikorientierte Digital Literacy oder eine digitale Bildung hinaus. Sie zielt auf die Befähigung zur selbstständigen und kritisch-reflexiven Kommunikation mit und über Medieninhalte ab. Eine kritische Nutzung von Social Media steht im Einklang mit diesem Verständnis von Medienkompetenz, da digital vermittelte Kommunikation stets über mediale Zeichensysteme abläuft, also Bildsprache, Videosprache, Emojis. Kurz gesagt: Es geht um die Förderung von medialer Kommunikationskompetenz.

Die großen Herausforderungen durch Social Media in Bezug auf Kinder und Jugendliche werden meiner Ansicht nach gut in den vorliegenden Stellungnahmen dargestellt.

Ich möchte vor allem einer aktiven, reflexiven und kreativ-handlungsorientierten Medienkompetenzvermittlung einen großen Stellenwert beimessen: selber etwas tun, um etwas daraus zu lernen. Diese bildet nicht ausschließlich, aber vor allem auch für benachteiligte Gruppen häufig die erste oder die einzige Chance, sich zugleich selbstbestimmt und kritisch mit Medieninhalten auseinanderzusetzen und sich darüber auch einen soziokulturellen Ausdruck zu verschaffen. Hier spielt das Bewahren genauso eine entscheidende Rolle wie das selbstständige lebensweltorientierte Handeln. Dafür bedarf es entsprechender schulischer und außerschulischer Bildungsmöglichkeiten.

Darauf bezugnehmend halte ich es für erforderlich, die Förderung von medienpädagogischen Initiativen, Projekten und Vereinen zu intensivieren bzw. weiter zu verstetigen. Diese erhalten selbstverständlich bereits hilfreiche Zuwendungen seitens der Landesregierung, welche jedoch den steigenden Bedarf an medienpädagogischen Unterstützungssystemen kaum tragen können. Es ist weniger eine Frage von technischer Ausstattung, es geht vielmehr darum, gut ausgebildeten, medienpädagogisch versierten Fachkräften eine langfristige berufliche Perspektive zu geben, um nachhaltige pädagogische Arbeit zu ermöglichen.

Medienpädagogik und Medienkompetenzförderung müssen verpflichtender Bestandteil aller pädagogischen und bildungsorientierten Ausbildungen und Studiengänge

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

sein, für Zielgruppen im Kleinkindalter bis hin zu jungen Erwachsenen. Nur so kann eine Pädagogik entlang der Bildungskette gelingen, in deren Zentrum die Beziehungsarbeit steht und die nicht bloß auf medienkulturelle Trends reagiert, sondern sie zusammen mit den Klientinnen kritisch bewertet und zugleich aktiv gestaltet – da kommt die Handlungsorientierung wieder ins Spiel –, um darauf aufbauend individuelle Fehlentwicklungen und Gefahrenlagen einschätzen zu können.

Andreas Weiss (eco – Verband der Internetwirtschaft): Sehr geehrte Frau Ausschussvorsitzende! Sehr geehrte Ausschussmitglieder! Vielen Dank für die Möglichkeit, dass wir die Sichtweise des eco – Verband der Internetwirtschaft teilen können.

Wir betreiben seit über 25 Jahren die Internet-Beschwerdestelle, bei der es die Möglichkeit gibt, insbesondere gegen rechtswidrige Inhalte im Internet Einlassungen durchzuführen, die wir dann auch verfolgen.

Zu Bedeutung, Relevanz und Stellenwert von Social Media können wir feststellen, dass sich Jugendliche in 2023 über 63 Stunden im Internet bewegt haben. Das ist unglaublich viel. In der Spitze sind es sogar 80 Stunden. Das ist im Länderproporz etwas unterschiedlich.

Das bedeutet, dass die Nutzung von Onlinediensten und Social Media für Kinder und Jugendliche heute einfach selbstverständlich ist. Das ist ein primäres Informations- und Kommunikationsmedium, um mit Freunden und der Familie zu kommunizieren und Unterhaltungen zu tätigen. Diese ganzen genutzten Dienste variieren natürlich sehr bezüglich Alter, Zweck der Nutzung, aber auch der erworbenen Medienkompetenz und des Verhaltens in Peergroups.

2022 hatten wir ungefähr 19.000 Beschwerden und in 2023 über 60.000 Beschwerden. Ungefähr 50 % dieser Beschwerden betrafen wirklich rechtswidrige Inhalte zur Nachverfolgung. Letztes Jahr waren es 25 %. Das heißt nominell, wir haben eine Verdoppelung der relevanten Beschwerden, die zu verfolgen sind. Das ist durchaus auch ein hinreichender Indikator dafür, dass hier Handlungsbedarf besteht.

Wir verfolgen beim eco-Verband das Prinzip „Löschen statt Sperren“. Wir fokussieren uns sehr auf Child Sexual Abuse Material, also Kinderpornografie. Unsere acht Juristen haben nichts anderes zu tun, als diese Fälle zu verfolgen und mit den Strafverfolgungsbehörden zusammenzuarbeiten. Wir schaffen es in Deutschland, innerhalb von maximal sechs Stunden 100 % der Inhalte bei den Cloud Providern löschen zu lassen. Weltweit liegt die Quote bei 98,5 %. Wir sehen also, dass zumindest in diesem Bereich das Löschen von Inhalten eine höchst effiziente Maßnahme ist und eigentlich auch die wichtigste Maßnahme. Denn wir wissen, bei Sperrverfügungen sind die Umwege innerhalb von zwei bis drei Minuten realisiert. Die haben überhaupt keine Effektivität. Also ist das für uns ein ganz wichtiges Thema.

Für Kinder und Jugendliche ist das Internet die primäre Informationsquelle. Sie erwarten dort glaubwürdige Informationen. Gerade durch den Einsatz von KI-generierten Inhalten haben wir eine riesige Herausforderung, wie damit umzugehen ist, denn die

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

hohen Risiken sind nicht immer klar erkennbar. Die verschiedenen Kontakt-, Handlungs- und Informationsoptionen, die in den sozialen Diensten ermöglicht werden, bergen ein Risiko gerade in der Social-Media-Nutzung. Aber das gilt auch offline. Das ist kein reines Onlinethema. Wir sehen zunehmend Fake News. Mobbing, Rassismus und sexualisierte Gewalt nehmen zu. Das sind so die Phänomene, die sich in den Social-Media-Trends ergeben.

Auch aus unserer Sicht ist das Hauptziel die Sensibilisierung und die Befähigung von Erziehenden und Kindern, sich mit diesen Inhalten auseinanderzusetzen, sie einzuordnen und auch zu verstehen, welche Auswirkungen sie haben. Es gibt sehr viele Angebote zur Medienkompetenz. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen: Wenn Sie mal versuchen, im Netz valide Informationen zu Suchtprävention zu finden, ist es unheimlich schwierig, die Validität, den Kontext und die Aktualität der Informationen zu erkennen. Wir regen an, eventuell sogar länderübergreifend hier eine harmonisierte Aussage zu finden, denn das ist für Eltern unglaublich schwierig, zu gewichten: Was sind jetzt für mich die wichtigsten Handlungsoptionen und Empfehlungen?

Wir versuchen als Internetverband gerade, technische Lösungen mit zu etablieren als Schutzelement, können damit aber keinen hundertprozentigen Schutz vermitteln. Das ist unmöglich. Das ist auch ein variabler Ansatz. Das ist auch eine permanente Veränderung.

Wir hatten kürzlich eine Diskussion zur Alterskontrolle im Internet. Da gab es auch Vorschläge zum Thema „KI-basierte Alterserkennung“, von der wir – Stand heute – erst einmal abraten würden zumindest als direktem Vektor im Sinne von Datensparsamkeit, aber auch Effizienz der KI-Nutzung. Das muss man sich erst einmal genauer anschauen.

Wir haben aber eine Perspektive über die Einführung souveräner Identitäten. Wer ein bisschen den regulatorischen Rahmen auf EU-Ebene mitverfolgt: Die eIDAS-Verordnung sieht vor, dass behördlich ausgegebene Identitäten als Wallets ab 2026 in den Staaten verpflichtend sind. Das wäre unter Einhaltung der Anonymität, indem ich nur in einem Onlinedienst darstelle, dass ich alt genug bin, ohne weitere Attribute zu sharen, ein gangbarer Weg, und das sollte man weiter verfolgen in diesem Kontext, was sich hier an möglichen technischen Jugendschutzlösungen ergibt – wohl wissend, dass es schwierig wird, bei irgendwelchen Anbietern aus Zypern oder Kanada etc. eine unmittelbare Durchsetzung zu erwirken. Aber das ist ein Dialog, der auf jeden Fall zu führen wäre.

In diesem Sinne sind wir offen für Anregungen auch auf der technischen Ebene. Wie gesagt, bei uns ist gerade Child Sexual Abuse Material ein wichtiges Thema. Dort machen wir das seit 25 Jahren mit hoher Effizienz. Ansonsten sollten wir im Kontext versuchen, gemeinsame Maßnahmen zu diskutieren.

Dr. Catarina Katzer (Institut für Cyberpsychologie & Medienethik): Meine Damen und Herren, herzlichen Dank für die Einladung. Ich kann mich meinen Vorrednern nur

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

anschließen. Ich befasse mich seit über 20 Jahren mit der Thematik, wie digitale Technologien die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beeinflussen und verändern. Was bedeutet das für psychische Entwicklungen, für die Identität, für Selbstwert?

Wir haben an der Universität zu Köln vor über 20 Jahren die ersten Studien im deutschsprachigen Raum zu Cybermobbing und Cybergrooming durchgeführt, als es die Begriffe noch gar nicht gab. Damals haben wir noch von Bullying und Mobbing in Chaträumen gesprochen, weil wir nur Chaträume und E-Mails hatten. Es gab kein Smartphone, kein TikTok, Instagram und Co. Damals haben die Kinder und Jugendlichen auch kein Smartphone mit ins Bett genommen und waren 24 Stunden on.

Neue Studien zeigen, dass von den Zwei- bis Fünfjährigen mittlerweile fast jeder Zweite jeden Tag ein eigenes Tablet nutzt oder mit dem Tablet der Eltern rumdaddeln darf. Dann stellt man sich die Frage, die auch Sie sich gestellt haben: Was ist denn eigentlich mit dem pädagogischen Hintergrund der Eltern? Also: Was ist mit der Erziehung? Nun muss man natürlich sagen, dass wir die von außen nur sehr schwierig beeinflussen können.

Mittlerweile spielen die neuen Medien für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen eine wichtige Rolle. Sie haben das ja so schön gesagt: Es gibt kein Trennen mehr von physisch und virtuell, sondern das hängt zusammen. Wir haben keine Einbahnstraße mehr. Kinder und Jugendliche lernen immer mehr im Netz, aber nicht nur Dinge, die positiv sind und das auch sein können – dafür ist Social Media auch geeignet –, sondern auch die negativen Dinge. Seit der Coronakrise stellen wir eine deutliche Zunahme von Cybermobbing und Gewaltformen fest. Im Netz wird sich vielfältig über Gewalt ausgetauscht, die ausgeübt wird. Wir sehen auch eine deutliche Zunahme an Cybergrooming. Das sehen wir nicht nur in Deutschland, sondern sehen vergleichbare Zahlen in Holland oder der Schweiz.

Meine Kollegen und ich stellen uns jetzt natürlich die Frage: Was sollten wir machen? Da spielt die Prävention natürlich eine ganz wichtige Rolle. Sie haben es angesprochen. Wir sollten einen Kompass einführen. Am besten wäre eine Verpflichtung im Bereich der Prävention und der Medienausbildung.

Ein Beispiel: In den Niederlanden gibt es seit 2016 die Verpflichtung, an Schulen eine Gewalt- und Cybermobbingprävention durchzuführen. Das wird auch gemonitort. Sie müssen es tun. Und in der Zeit bis zu Corona hatten sie eine deutliche Abnahme dieser Thematik. Das heißt, es wurden weniger Jugendliche viktimisiert. Prävention wirkt.

Schauen wir mal in die Schweiz. Die haben seit diesem Jahr ein Schulfach – allerdings auch erst für die fünfte und sechste Klasse – Informatik und Medienerziehung zusammen.

Mein Wunsch wäre Prävention an allen Schulen, nicht nur zum Thema „Gewalt“, sondern digitale Medienerziehung. Es gilt, die Lehrer mit ins Boot zu nehmen. Auch das Studium und die Fortbildung müssen sich deutlich verändern.

Ich denke, dass wir bei den Jüngsten anfangen müssen. Man muss fast schon in die Kitas gehen. Aber die Grundschulen sind ein ganz wichtiger Faktor.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Zum Thema „Schutz“: Was können wir tun? Was können wir anbieten? Wir sehen, dass wir Schutzmaßnahmen haben. Wir haben Hilfeplattformen wie JUUUPORT. Wir haben Cybermobbinghilfe. Auch vom Land gibt es Notrufnummern.

Aber wir fordern seit Langem schon einen Notfallbutton auf allen sozialen Netzwerken. Frankreich führt dieses jetzt ein. Das heißt, dass Kinder und Jugendliche, denen auf Instagram oder TikTok etwas passiert, direkt einen Knopf drücken können. Sie bekommen Hilfe, sie werden weitergeleitet. Das bedeutet auch eine gewisse Sichtbarkeit. Wir tun etwas dafür.

Ich schaue natürlich ein bisschen von oben herab, von außen drauf und bin sicherlich auch ein bisschen kritisch, auch der Bildungspolitik gegenüber, weil wir die Thematik schon seit Langem haben und es leider nur langsam vorangeht.

Die Medienscouts haben Sie angesprochen. Das ist ein super Programm. Aber Nordrhein-Westfalen hat 5.400 Schulen, und seit 2011 haben nur 1.100 Schulen daran teilgenommen. Das ist die Zahl, die ich gefunden habe. Das sind 20 %, also viel zu wenig.

Mein Appell ist: Wir müssen hier einfach mehr Druck machen.

Dr. Meike Isenberg (Landesanstalt für Medien NRW): Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich freue mich, heute hier zu sein. Ich leite bei der Landesanstalt für Medien NRW Medienpolitik und Forschung.

Als Landesanstalt für Medien NRW haben wir in vielfacher Art und Weise Anpack an das Thema „Social Media“. Unter anderem bei uns in der Medienpolitik und Forschung haben wir kürzlich eine Studie zum Thema „TikTok-Challenges“ veröffentlicht. Vor allem im Aufsichtsbereich haben wir natürlich damit zu tun. Unser Team untersucht händisch oder auch auf Zuruf über Meldeformulare, aber auch KI-gestützt durch unser Tool KIVI Social-Media-Plattformen mit Blick auf potenzielle Rechtsverstöße. Wir haben darüber hinaus den gesetzlichen Auftrag, Medienkompetenz zu fördern. Das kam hier in Teilen schon zur Sprache. Wir haben das Angebot fragzebra.de, eine Beratungsplattform, an die sich jeder mit seiner individuellen Frage wenden kann und innerhalb von 24 Stunden eine individualisierte Antwort erhält.

Ich führe das nur aus, weil diese Arbeit der Kolleginnen und Kollegen aus dem Haus in die Stellungnahme eingeflossen ist.

Darüber hinaus hat unser Haus für die deutschen Landesmedienanstalten die Europa-beauftragung. Das heißt, wir sind auch vertreten in der sogenannten ERGA, der European Regulators Group for Audiovisual Media Services. Das ist eine Vereinigung der europäischen Regulierungsbehörden, die die EU-Kommission unterstützt. Wir sind daher auch recht nah dran an Gesetzgebungsvorhaben, zum Beispiel am DSA, dem Digital Services Act.

Zum Bereich „Forschung und Medienkompetenz“ wurde schon einiges gesagt. Deshalb würde ich auf ein paar Erfahrungswerte aus unserer aufsichtsrechtlichen Tätigkeit fokussieren wollen.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Was sehen wir an Trends? Das sind Dinge, die vom aktuellen Tagesgeschehen getrieben werden. Nach Kriegsausbruch sind es oft antisemitische Memes, die wir finden und zur Strafverfolgung bringen.

Darüber hinaus sehen wir wiederkehrende Trends wie die sogenannte Blackout-Challenge, bei der man sich die Luft abschnürt, bis man ohnmächtig wird. Das gab es auch schon vor Social Media. Das kennen wir wahrscheinlich alle noch vom Schulhof. Da machen wir die Erfahrung, dass gerade TikTok da sehr schnell die Reichweite reduziert und, wenn man die entsprechenden Suchbegriffe eingibt, eigentlich nur noch auf Videos führt, die darüber aufklären, aber nicht die Challenge selbst zeigen. „Blackout-Challenge“ hieß das, und im Moment kursiert das wieder unter „Pilot-Challenge“. Das sind Dinge, die immer wieder hochkommen.

Zu dem Zeitpunkt, als ich die Antworten eingereicht habe, hatten wir wieder mit dem sogenannten Onkel-Karl-Heinz-Foto zu tun. Das Bild gab es auch mal mit einem Huhn im Vordergrund. Das ist eine Bildmontage. Im Vordergrund sieht man einen Mann im Strandurlaub – ich glaube, er hat sogar eine Bierflasche in der Hand –, und im Hintergrund findet sich Kinderpornografie. Da haben wir sehr direkte Wege, beispielsweise zu Google, wo das auffindbar war. Sobald wir das finden, wird das gelöscht und ist nicht mehr auffindbar. Das ist allerdings ein Beispiel, das weiterhin sehr in Klassenchats auf WhatsApp kursiert. Damit sind wir wieder beim Thema „Medienkompetenz“. Wir müssen Kindern und Jugendlichen klarmachen: Das sind absolut unzulässige Inhalte. Wenn kinderpornografisches Material verbreitet wird, macht man sich selbst strafbar.

Cybergrooming und Sextortion sind keine echten Trends, aber ich möchte sie dennoch anführen, weil das unsere Arbeit sehr bestimmt und letztlich ein bisschen Begleitererscheinung der Social-Media-Nutzung sein kann. Cybergrooming meint die sexualisierte Ansprache durch Erwachsene gegenüber Kindern über das Netz. Sextortion setzt sich zusammen aus dem englischen Begriff „extortion“ für Erpressung und Sex. Das ist letztlich die Erpressung mit sexualisierten Inhalten. Gerade Sextortion bekommt unser ZEBRA-Team über die letzten Wochen und Monate zunehmend mit. Das ist nicht repräsentativ, aber wir bemerken da im Moment einen Trend in die Richtung.

Unsere Medienkompetenzangebote sind freundlicherweise schon genannt worden. Das überspringe ich.

Neben anderen Gesetzesakten ist bei unserer Aufsichtsfunktion für uns der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag handlungsleitend. Dieser unterscheidet drei Arten von Inhalten. Das sind einmal absolut unzulässige Inhalte. Das wäre zum Beispiel Kinderpornografie. Das ist unabhängig vom Alter nicht zugänglich zu machen. Dann gibt es relativ unzulässige Inhalte. Darunter kann man sich normale Pornografie vorstellen, also alles, bei dem es einer Alterskontrolle bedarf. Und es gibt entwicklungsbeeinträchtigende Inhalte. Das können zum Beispiel Gewaltverherrlichungen sein, also Dinge, die Kinder nicht ohne Weiteres in den Kontext setzen und verstehen können. Danach abgestuft gibt es für Anbieter Vorgaben, wie sie Inhalte zugänglich machen müssen.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Wir haben mit den Plattformen sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht. TikTok reagiert bei den Challenges sofort. Google löscht die Auffindbarkeit. Große Probleme haben wir mit X – ehemals Twitter –, Telegram und VK. Das klappt mal besser, mal schlechter. Da ist – ich würde es mal so sagen – Luft nach oben.

Es ist noch zu früh für eine Bewertung, aber unsere ersten Erfahrungen deuten darauf hin, dass die Anordnungsmöglichkeit nach Art. 9 DSA tatsächlich ein scharfes Schwert sein kann oder ist. Wie gesagt, es ist noch etwas zu früh. Unsere Erfahrung zeigt, dass, weil einer Anordnung sozusagen ein informeller Hinweis vorausgeht, dann schon sehr viel gelöscht wird. Wenn nichts gelöscht wurde, kommt es zu einer Anhörung. Bislang haben wir sehr wenig Fälle, in denen überhaupt eine Anordnung ausgesprochen werden muss.

Deborah Woldemichael (klicksafe [per Video zugeschaltet]): Sehr geehrte Vorsitzende! Sehr geehrte Ausschussmitglieder! Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank für die Einladung, zu diesem wichtigen Thema zu sprechen. Ich leite das Team Medienkompetenz bei der Medienanstalt Rheinland-Pfalz und die Initiative klicksafe.

In meinem Statement wollte ich einen konkreten Einblick in aktuelle und auch wiederkehrende Trends in Social Media geben. Jetzt wurden schon einige genannt. Ich versuche, es mal kürzer zu halten.

Ich hatte auch das Beispiel Challenges mitgebracht, denn die trenden immer wieder auf Social Media, sogenannte Mutproben, die schwere gesundheitliche Folgen haben können. Das ist nichts Neues, aber Ende April ist erst wieder ein 13-jähriges Mädchen aus Hessen bei dem Versuch, an dieser Blackout-Challenge teilzunehmen, gestorben.

TikTok reagiert immer schneller. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass diese Trends immer wiederkehren. Das ist leider wie eine Art Modetrend. Es kommt immer wieder hoch unter anderem Namen. Das bedeutet, dass wir ständig, auch wenn wir es schon kennen, für diese Gefahren sensibilisieren müssen.

Zu den aktuellen Gefahren in Social Media zählt auch die sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Sie werden in Social Media über Direktnachrichten oder auch in Livestreams oft im Kinderzimmer sexuell belästigt oder auch online sexuell missbraucht. Dabei fordern Täter*innen sexuelle Aufnahmen und drängen dazu, sexuelle Handlungen vor der Kamera vorzunehmen. Sie senden Kindern und Jugendlichen, die das gar nicht wollen, pornografische Inhalte zu, sogenannte Dickpics oder Masturbationsvideos. Kinder und Jugendliche werden mit intimen Aufnahmen erpresst, die sie zuvor vielleicht unter Druck verschickt hatten, die heimlich in einem Videochat erstellt wurden oder die durch Künstliche Intelligenz erstellt wurden. Die Erpresser*innen drohen damit, die Aufnahmen zu veröffentlichen und an die Kontakt- oder Freundesliste zu verschicken.

In Social Media finden sich auch zunehmend extremistische, rassistische und menschenfeindliche Inhalte, die jugendaffin und zeitgemäß strategisch aufbereitet sind als Song oder Ohrwurm – wir kennen alle das Syltvideo –, als Meme oder als Challenge.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Auch Influencer*innen spielen eine entscheidende Rolle bei der Radikalisierung von jungen Menschen. Die knüpfen ganz subtil an die Lebenswelt von jungen Menschen auf Identitätssuche auf Social Media an mit Themen wie „Natur“ oder „Klimawandel“, „Fitness“ und „Kampfsport“ und lassen die rassistischen Tendenzen und Aussagen beiläufig in ihre Beiträge einfließen.

Soziale Netzwerke wirken sich auch auf die Selbstwahrnehmung aus und beeinflussen, ob junge Menschen sich zum Beispiel selbst schön finden oder nicht. Vergleiche mit anderen spielen gerade in dieser Entwicklungsphase eine große Rolle. Junge Menschen verbringen sehr viel Zeit auf Social Media und sind dem sehr stark ausgesetzt. Besonders die körperbezogenen Trends und die idealisierten Körperbilder in Social Media setzen Jugendliche unter Druck, ihr Aussehen zu optimieren. Das sind Trends wie Looksmaxxing. Es ist davon auszugehen, dass solche Inhalte in der Masse einen negativen Einfluss haben, vor allem auf die Entwicklung eines gesunden Selbstbildes von Kindern und Jugendlichen. Wir sehen auch Nachahmungseffekte. Zum Beispiel kaufen sich junge Mädchen teure Kosmetikprodukte von Sephora. Die sind acht Jahre alt und kaufen sich eine Hautcreme, die man in dem Alter überhaupt nicht braucht. Sie ahmen damit diese Körpertrends und Schönheitstrends auf Social Media nach. Jungen kaufen sich Nahrungsergänzungsmittel, um Muskeln zu bekommen. Jugendliche scheuen auch operative Eingriffe nicht.

Kinder und Jugendliche brauchen bei der Nutzung von Social Media wirksame Schutzmaßnahmen in den Diensten vor solchen gefährlichen und beeinflussenden Inhalten. Sie brauchen engere Begleitung und eine bessere Aufklärung über solche gefährlichen Inhalte und Trends.

Eltern und pädagogische Fachkräfte benötigen einen viel breiteren Zugang zu Informationen über die Risiken und über ihre Handlungsmöglichkeiten. Oftmals kursieren in den Medien irgendwelche Horrorartikel und Schlagzeilen wie „Kinder und Jugendliche verbreiten immer mehr Kinderpornografie in Klassenchats“. Die Auflösung kommt dann meistens gar nicht, oder dort steht dann nur ein Satz: Wir brauchen mehr Medienkompetenz. – Konkrete Handlungsoptionen fehlen meistens.

Wir – klicksafe – bieten umfassendes Präventionsmaterial für Jugendliche, für Eltern und Lehrkräfte zu allen angesprochenen Risiken in Social Media und vieles mehr an.

Auch das Internet-ABC bietet gute Präventionsmaterialien zu diesen Themen für Kinder im Grundschulalter, deren Eltern und Lehrkräfte an.

Diese Angebote müssen flächendeckend in die Schulen kommen, wo wir alle relevanten Zielgruppen ohne große Streuverluste erreichen können. Das wäre auch mein Appell.

Charlotte Quik (CDU): Liebe Sachverständige, namens der CDU-Fraktion darf ich Ihnen ganz herzlich für die ausführlichen Stellungnahmen danken, die Sie uns haben zukommen lassen. Das ist schon ein sehr fundiertes Wissen für uns, das uns gut auf den heutigen Tag vorbereitet hat. Nach den Ausgangsstatements freuen wir uns jetzt sehr auf die Fragerunde.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Meine erste Frage richte ich an Frau Dr. Isenberg und Herrn Weiss zur Altersverifikation bzw. Altersplausibilitätsprüfung. Herr Weiss und Frau Dr. Isenberg, Sie weisen darauf hin, dass das nicht so umgesetzt wird, wie es eigentlich sein müsste, und viele Plattformen Kindern und Jugendlichen einen Zugang ermöglichen, die ihn eigentlich gar nicht haben dürften. Können Sie spezifizieren, inwiefern es technologische oder organisatorische Ansätze geben könnte, um sicherzustellen, dass Kinder vor ungeeigneten Inhalten geschützt sind? Vielleicht gibt es auch – Herr Weiss, Sie hatten das gerade schon kurz angesprochen – Best Practices aus anderen Ländern oder Plattformen, die man da als Vorbild bezeichnen kann. Das würde uns sicherlich sehr weiterhelfen.

Meine zweite Frage in der ersten Runde geht an Frau Dr. Isenberg und an Frau Dr. Katzer. Sie haben dargestellt, dass der Druck, an gefährlichen Trends teilzunehmen, psychische Belastungen bei Kindern und Jugendlichen auslöst, Stress, Angst, Verunsicherung. Das kann sogar zu Suizid führen. Bitte führen Sie aus, welche langfristigen psychologischen Auswirkungen Sie bei intensiver Nutzung sozialer Medien befürchten, insbesondere hinsichtlich der Teilnahme an riskanten Trends, und welche präventiven Maßnahmen und therapeutischen Ansätze Sie in dem Zusammenhang empfehlen können.

Dr. Dennis Maelzer (SPD): Vielen Dank an die Sachverständigen für Ihre Stellungnahmen und die Hinweise, die Sie uns schon gegeben haben.

Meine erste Frage geht an Herrn Tappe und Frau Woldemichael. Sie haben beide das Thema „Identitätsbildung“ angesprochen. Ich glaube, es war Herr Tappe, der geschrieben hat, dass die sozialen Medien eine ganz bedeutende Rolle bei der Identitätsbildung junger Menschen haben. Wenn man das vor dem Hintergrund von Echokammern und Filterblasen betrachtet, ist das eine relativ schwierige Entwicklung. Die Frage ist: Wie kann man auf diese Identitätsbildung ein Stück weit positiv Einfluss nehmen? Gerade wurde die Idee geäußert, Jugendmedienscouts spezialisiert für den Bereich „Social Media“ einzusetzen. Sollte das ein Konzept sein, das in den sozialen Medien wirkt oder das Kontaktmöglichkeiten in der „realen Welt“ bietet? Braucht man beides? Wie könnte das aussehen?

Die zweite Frage geht an Frau Johannsen und Frau Dr. Isenberg. Ein Social-Media-Kompass klingt erst einmal gut. Welche Zielgruppen könnte man denn damit wirklich erreichen? Erreicht man damit nur die Pädagoginnen und Pädagogen im Umfeld der jungen Menschen oder die jungen Menschen selbst, und hätte das dann einen Einfluss auf das große Thema „Challenges“?

Norika Kreuzmann (GRÜNE): Ich möchte mich auch für die Stellungnahmen bedanken, die uns viel Stoff für die Diskussion gegeben haben.

Grundsätzlich kann man, glaube ich, feststellen, dass sich die digitale Welt so schnell entwickelt, dass die Gesellschaft einfach gar nicht hinterherkommt, wir im Prinzip immer nur hinterherlaufen und niemals das Gefühl haben, vor die Lage zu kommen.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Hier ist ja auch gefordert worden, in das Studium der Sozialen Arbeit verpflichtend Medienkompetenzen einzubeziehen. Eigentlich müssen wir dieses Studium ganz neu aufsetzen. Denn aus verschiedenen Bereichen kommen Forderungen, was alles verpflichtend in diesen Studiengang eingearbeitet werden müsste.

Ich habe eine Frage an Frau Johannsen. Sie haben sich in Ihrer Stellungnahme auf die Kinder mit Entwicklungsverzögerungen und geistigen Behinderungen, also im Prinzip auf die vulnerablen Gruppen, bezogen und vertreten ja die These: Begleiten statt Verbieten. Das finde ich sehr sympathisch. Bitte führen Sie aus, was Sie konkret darunter verstehen oder vorschlagen würden.

Meine nächste Frage richtet sich an Frau Dr. Isenberg und Frau Woldemichael. Verbreiten sich diese Challenges nur auf TikTok oder auch auf anderen Social-Media-Plattformen?

Marcel Hafke (FDP): Ich stelle zwei Fragen, und zwar beide an Frau Dr. Katzer und an Andreas Weiss.

Das Erste ist: Frau Katzer schreibt, dass die Schule stärker in die Verantwortung eingebunden werden soll, und Herr Weiss, die Eltern. Vielleicht können Sie beide den Gedankengang ausführen.

Ich sage jetzt mal meine Meinung: Schule können wir auch überfrachten, weil Lehrer teilweise – ich überspitze – mit den aktuellen Medien ja nicht mithalten. Wie sollen sie dann zu Social-Media-Trends und Medienpädagogik unterrichten? Und: Erziehungsberechtigt sind die Eltern.

Also: Was können wir eigentlich tun, um diese beiden Verantwortungsebenen mal auf eine andere Ebene zu bekommen? Müsste man nicht eigentlich nach der Einschulung beim ersten Elternabend die Eltern verpflichtend schulen, was denn eigentlich in den sozialen Medien passiert und wie man zum Beispiel iPhones konfigurieren kann? Das können nicht die Lehrer übernehmen, sondern das muss dann Fachpersonal machen.

Das Zweite ist: Erreichen wir die jungen Leute überhaupt über den Weg oder doch besser beispielsweise über die Medienanstalten oder die Landeszentrale für politische Bildung und dann nicht über irgendwelche langweiligen Kacheln, sondern über den aktuellsten Trend? Wie kriege ich die jungen Leute überhaupt gecatcht, um sie für Fake News oder auch für diese Themen zu sensibilisieren?

Ich habe immer das Gefühl, in der Problembeschreibung sind wir uns alle einig. Aber was sind Lösungen, die man mal ernsthaft angehen kann?

Prof. Dr. Daniel Zerbin (AfD): Vielen Dank für Ihre Stellungnahmen und dafür, dass Sie Zeit gefunden haben, um uns hier mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Meine erste Frage geht an Frau Dr. Katzer. Sie hatten von Schutzmechanismen und einer Art Knopf oder Buzzer gesprochen. Können Sie das erläutern? Welche Maßnahmen empfehlen Sie darüber hinaus?

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Die zweite Frage geht an Frau Dr. Isenberg. Das Internet macht nicht vor Landesgrenzen und Bundesgrenzen halt. Wie sieht die Kooperation zwischen unterschiedlichen internationalen Medienaufsichtsbehörden aus, auch in Bezug auf Prävention und Repression? Gibt es auch eine Verbindung zu Europa?

Vorsitzende Nina Andriessen: Ihr Einverständnis vorausgesetzt möchte ich Frau Dr. Isenberg etwas mehr Zeit als nur fünf Minuten für ihre Antworten geben, da ihr sechs Fragen gestellt worden sind.

Amina Johannsen (LVR-Zentrum für Medien und Bildung): Social-Media-Kompass: Das war im Prinzip das Ergebnis dessen, was schon im Land passiert, also ein Zusammenführen der aktuellen Initiativen und Materialien der Einrichtungen von der LfM bis zur AJS und klicksafe. Das ist gestreut von Computerspielpädagogik bis hin zur Bedienkompetenz. Jetzt kommen aber durch diese Entwicklungen in Social Media noch andere Phänomene dazu, und zwar so schnell, dass es vielleicht ganz gut wäre – das war die Idee –, speziell zu diesen Phänomenen wie TikTok auch ein schnell verfügbares Angebot zu machen, das relativ schnell aktuelle Informationen vorhält, aber gleichzeitig eben auch die entsprechenden Materialien aus klicksafe, aus dem Internet-ABC, die alle einzeln auf den Plattformen da sind, aber da muss man sich schon gut auskennen und fast einen Kompass in der Hand haben. Ich mache das oft bei Fortbildungen. Dann denke ich immer: Jetzt habe ich schon eine halbe Stunde nur die Angebote vorgestellt, aber wir haben noch nicht eine Minute damit gearbeitet. – Da wird der Fokus auf Social Media gelegt.

Sie fragten nach Kindern und Jugendlichen. Nach den positiven Erfahrungen mit den Medienscouts – das betrifft ja die Zielgruppe Kinder und Jugendliche siebte bis neunte Klasse, die fit gemacht werden, und ihre Beratungslehrkräfte – wäre die Idee, zu gucken, wie man in einen Social-Media-Kompass auch solche Gruppen mit einbeziehen könnte. Die sind sozusagen vorgebildet. Es gibt ja Schulen, die schon ewig dabei sind. Auf der Internetseite der Medienscouts NRW gibt es inzwischen auch einen Atlas, wo es in Nordrhein-Westfalen Angebote an Schulen gibt. Man könnte mit ausgewählten Gruppen zu dieser Thematik arbeiten, auf Augenhöhe mit vorgebildeten Jugendlichen, ohne sie zu überfordern, denn die werden ja auch immer begleitet. Da etwas einzuspeisen in so einen Social-Media-Kompass und das zusammenzuführen, ist eine erste Idee.

Begleiten statt Verbieten: Wir haben ein Projekt Lernen mit digitalen Medien in Förderschulen, vor allen Dingen in LVR-Förderschulen. Durch den DigitalPakt haben alle Schulen eine technische Ausstattung erhalten, zum Beispiel iPads. Aber die pädagogische Begleitung geht oftmals nicht damit einher. Bei Förderschwerpunkten wie geistiger Entwicklung gilt es, speziell zu gucken: Was heißt das eigentlich, zum Beispiel assistive Technologien einzusetzen? Ein Kind, das nicht gut sehen kann oder aufgrund seiner geistigen Entwicklung nicht gut nachvollziehen kann, was im Netz passiert, braucht vielleicht besondere Unterstützungsleistungen.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Da gilt es, zum Beispiel mit den Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen ins Gespräch dazu zu kommen, was an Unterstützung gebraucht wird. Die Lebenshilfe kann einbezogen werden, die sagt, auch ihre jungen Menschen betrifft das sehr stark, denn die nutzen Social Media, aber in einer sehr viel unreflektierteren Art und Weise. Dann sagen wir: Wendet euch doch zum Beispiel mal an die Landesanstalt für Medien, die haben dieses wunderbare Angebot „Eltern und Medien“. Dort könnt ihr einen Referenten oder eine Referentin zum Thema „Umgang mit Social Media“ kostenfrei nutzen.

Das ist dann aber schon wieder eine besondere Herausforderung, eine Referentin zu finden, eine freie, auf Honorarbasis arbeitende Medienpädagogin, die zwar wunderbar ausgebildet wird durch die LfM, aber auch darauf spezialisiert sein muss, wie man mit einem Mädchen oder einem Jungen mit geistiger Beeinträchtigung umgeht, der mit 20 vielleicht anders agiert. Da die richtige Unterstützung für die Eltern zu geben, die in der Lebenshilfe zum Beispiel engagiert sind oder über die Lebenshilfe so einen Elternabend angeboten bekommen, ist schon eine ganz schöne Herausforderung. Ich glaube, Frau Dr. Isenberg, das Thema kennen wir. Bei speziellen Förderbedarfen bedarf es anderer Mittel.

Prof. Dr. Eik-Henning Tappe (Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur): Herr Maelzer, soziale Medien können identitätsstiftend sein. Sie können es sein, müssen es aber nicht. Das ist, glaube ich, der wichtige Punkt. Wir müssen viel mehr auf das Individuum schauen und nicht generalisieren. Da muss man darauf schauen: Was bringen die Jugendlichen oder auch die Kinder mit hinein in einen solchen Prozess? Warum interessieren sie sich für bestimmte Inhalte? Warum haben vielleicht Echokammern einen Effekt auf sie? Vielleicht erfahren sie zum ersten Mal Selbstbestätigungsprozesse, Selbstwirksamkeit, weil jemand ihnen zustimmt bei dem, was sie sagen. Das ist dann nicht absurd. Das habe ich zu Hause nie erfahren und in der Peergroup nie erfahren, aber da erfahre ich das zum ersten Mal.

Also: Es gilt, weniger zu generalisieren, die Challenges machen abhängig oder sind potenziell gefährlich. Wir müssen eher fragen – das ist ja auch der Kern von Sozialer Arbeit –: Warum macht jemand etwas? Was treibt die Leute da rein? Da sind häufig die sozialen Medien oder auch Gaming nicht der Auslöser, sondern das ist ein Symptom von dahinterliegenden Prozessen.

Von daher ist Beziehungsarbeit so wichtig, also eine Beziehung aufzubauen. Dazu gehört – das hatte ich gemeint –, auch Medienkulturen ernst zu nehmen. Man muss jetzt nicht zum Social-Media-Kasper werden, auch im Unterricht nicht oder als Soziale-Arbeit-Fachkraft. Aber man muss ernst nehmen, was da passiert, und sagen: Okay, wir machen mal gemeinsam einen Social-Media-Kanal oder einen Account. – Das passiert ganz oft in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Kinder und Jugendliche dürfen dann mitarbeiten, um ernst genommen zu werden. Und dann kommt man ins Reden. Das ist quasi das Trojanische Pferd der Pädagogik. Wir machen heute TikTok und machen Tanzvideos, und dann reden wir darüber. Wie moderieren wir? Ist dir schon mal so etwas begegnet oder nicht?

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Das ist natürlich zeitaufwendig. Natürlich muss das Studium neu gedacht werden. Ich komme aus der Lehramtsausbildung und aus der Sozialen Arbeit. Beide Studiengänge müssen grundlegend neu gedacht werden, weil wir in einer ganz anderen Welt leben als vor 30 oder 40 Jahren. Natürlich müssen wir da ganz viel umwerfen. Denn – das ist der Knackpunkt – das hat oft mit pädagogischer Haltung zu tun, einer objektiven, professionellen Haltung, und die herrscht leider oft nicht vor. Dann finde ich das doof, und deswegen mache ich es nicht. Das ist doch der Kernpunkt von Pädagogik: Es geht nicht um mich und meine Bedürfnisse und darum, dass TikTok lustige Videos hat und gefährliche Challenges, sondern die Frage ist: Was interessiert die Kids? Dann kann ich wirklich Präventivarbeit leisten.

Andreas Weiss (eco – Verband der Internetwirtschaft): Ich gehe zuerst auf das Thema „Altersprüfung“ ein. Was die allgemeine Sichtweise betrifft: Digitale Identitäten werden in Europa und in der Welt schon relativ lange genutzt. Gerade in den baltischen Staaten hat das eine hohe Effizienz und wird auch – ich spreche hier über behördlich ausgegebene Identitäten; darum geht es ja letztendlich – eine gewisse Belastbarkeit haben.

Wir haben uns in Deutschland nicht gerade mit Ruhm bekleckert, was die fortschrittliche Einführung von Technologien betrifft, und haben aber jetzt aufgrund des EU-Rahmens eine wirklich belastbare Perspektive, dass die Umsetzung der digitalen Identitäten verbindlich geregelt ist. Das ist eine Perspektive. Interessanterweise ist sogar Deutschland hier Vorreiter in der technischen Evaluierung bei der Nutzung sogenannter Wallets, also Brieftaschen, in denen diese digitalen Identitäten verwaltet werden.

Damit gibt es eine Perspektive, eine datensparsame Altersverifikation ohne Freigabe anderer Attribute wie Name, Adresse etc. zu ermöglichen. Diese binäre Aussage „Ja, ich bin alt genug für diesen Dienst.“ reicht. Das ist das Konzept der selbstsouveränen Identitäten.

Wir als eco forcieren auch die Adaption gerade in der Privatwirtschaft, weil das dort eine große Auswirkung hat im Bereich von Ökosystementwicklungen und Zuordnungen und Vertrauensmechanismen. Also sehe ich da eine Perspektive.

Übergangsweise gibt es Dienste wie Yoti oder dergleichen, die in verschiedenen Faktoren Altersverifikationsverfahren haben. Sie kennen das klassische POSTIDENT-Verfahren. Sie kennen das klassische Video-Ident-Verfahren, wenn Sie eine Smartcard im Discounter gekauft haben. Wir wissen, dass der nPA nicht gerade das durchschlagende Thema war, also der Personalausweis mit PIN. Aber wir sehen jetzt ein gewisses Momentum – um es mal so zu sagen. Ich kann da nicht vorausschauen, aber wir sind zuversichtlich, dass das ein valides Thema wird. Das heißt aber noch lange nicht, dass wir jetzt beim Thema der Alterskontrolle für Kinder damit alle Variablen erschlagen haben.

Dann komme ich zur zweiten Frage zum Kontext Eltern und Schule und wie wir da die Verantwortlichkeiten sehen. Es bleibt dabei, dass eigentlich das Hauptziel sein muss die Sensibilisierung und Befähigung von Erziehenden und Kindern in dem Umgang mit

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

sozialen Medien. Mein persönlich schrägstes Erlebnis in einer WhatsApp-Gruppe war die Klärung einer Elterngruppe für ein Schulfest und Grillfest, ob nun Alkohol eingeführt wird oder nicht. Da merkt man, wie schnell auch erwachsene Personen den Niveau-sektor verlassen können. Das gehört auch zur Wahrheit. Wir müssen uns da auch selber disziplinieren.

Man sollte mal die Diskussion führen: Ist ein Smartphone überhaupt eine Privatsphäre eines Kindes bis zu einem gewissen Alter? Sollten Eltern nicht grundsätzlich ermächtigt sein, zu schauen, was da passiert? Das gehört auch zur Realität, dass man einfach auch mal so ein bisschen nachvollziehen sollte, was da passiert.

Darüber hinaus würde ich meinen persönlichen Kompetenzbereich verlassen und überlasse es dann lieber den Spezialisten, wie dieser Dialog gerade in Richtung Schulen aufzubauen ist. Ich weiß aber, dass Schulen sehr engagiert sind in dem Thema. Selbst wenn die Zahlen da Nachholbedarf zeigen, gibt es, glaube ich, kaum Pädagogen, die sich diesem Thema nicht stellen und dort auch ihre Energie reinstecken, sei es in Projekttagen, sei es im Unterricht eingeflochten. Das hat eine Präsenz. Wichtiger wäre es, es sowohl den Eltern als auch den Lehrern leichter zu machen und qualifiziertes Informationsmaterial und Handlungsempfehlungen zur Verfügung zu stellen.

Dr. Catarina Katzer (Institut für Cyberpsychologie & Medienethik): Sie hatten nach den psychologischen Auswirkungen gefragt. In Deutschland haben 25 % der Jugendlichen unter 18 Jahre eine problematische Social-Media-Nutzung. Das kann natürlich Auswirkungen auf die Psyche und die Entwicklung haben. Dazu gehören zum Beispiel Abhängigkeiten bezogen auf den Selbstwert, wenn ich mein Selbst zu viel an Social Media ausrichte. Sie haben schon von Schönheitsidealen gesprochen. Ein Drittel der Jugendlichen unter 18 richtet seine Identität, sein Leben und seine Berufswünsche sehr stark an Influencern aus. Da sieht man, wie stark bestimmte Kinder und Jugendliche beeinflussbar sind. Man muss wirklich schauen: Welche Hintergründe hat das? Warum passiert das überhaupt?

Diese Auswirkungen sind zeitlich nicht auf heute begrenzt, sondern es gibt langfristige Auswirkungen. Wir sehen, dass bei solchen Jugendlichen stärker depressive Züge vorhanden sind, dass sie Probleme haben, die Schule zu vollenden, dass sie auch Probleme haben, sich selbst zu finden. Wer bin ich in der Gesellschaft? Bin ich zu sehr abhängig von dem, was mir die Außenwelt und die digitale Welt sagen?

Cybergrooming und Cybermobbing haben durch die Krisenzeiten deutlich zugenommen. Das ist kein neues Thema, sondern wir haben das seit 20 Jahren. Aber hier sehen wir eine dramatische Entwicklung, gerade beim Thema „Cybermobbing“. Mittlerweile sagt jeder vierte Betroffene oder jede vierte Betroffene, sie hätten Suizidgedanken. Vor vier Jahren war es noch jeder Fünfte. Hier steigt die Zahl derer, die damit nicht fertig werden.

Ein Drittel der Jugendlichen, die Opfer von Cybermobbing werden, wird längerfristig damit nicht fertig. Sie brauchen psychologische Betreuung. Sie wollen nicht mehr in die Schule gehen. Sie haben Angst vor Freundschaften. Sie finden kein Vertrauen zu

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

anderen Leuten und haben Probleme, sich zurechtzufinden, sich zu äußern, sich Gruppen anzuschließen. Soziale Kompetenz ist überhaupt nicht mehr vorhanden.

Diese psychischen Auswirkungen müssen wir einfach sehen. Man muss global sehen: Was kann Social Media mit uns machen, und zwar positiv und negativ? Was sind Spezialprobleme, die zum Beispiel Straftaten wie Cybermobbing und Cybergrooming betreffen?

Die zweite Frage betraf den Notfallbutton. Was wünschen wir uns? Wir haben das mit Herrn Maas, als der noch Justizminister war, damals besprochen, und er fand die Idee ganz toll, dass wir sozusagen einen digitalen Notfallbutton auf allen sozialen Netzwerken einführen. Frankreich hat das jetzt gemacht. Der soll jetzt entwickelt werden auf TikTok. Jedes Social Media hat sozusagen einen Buzzer – wie Sie es nennen –, den Kinder und Jugendliche virtuell drücken, und dann geraten sie an psychologische Hilfe. Sie müssen nicht suchen, ob sie jemanden finden, der ihnen auf TikTok, Facebook, X oder Instagram hilft, und auch nichts schreiben. Sie klicken, und dann sind sie praktisch bei einer Hotline und können Hilfe bekommen.

Das kostet natürlich Geld. Man muss gucken, wie man das finanziert. Machen das die sozialen Netzwerke, die eh Geld verdienen? Sind die psychologischen Betreuungsstellen angegliedert an soziale Netzwerke? Vielfach soll das auch mit staatlichen Stellen, mit staatlichen Hilfswerken koordiniert werden. Da gibt es viele Möglichkeiten. Aber man sieht, die Notwendigkeit ist da, weil sich Kinder und Jugendliche vielfach alleingelassen fühlen. Die wissen nicht, wo sie Hilfe finden.

Sie haben auch gefragt, ob es noch etwas anderes gibt. Natürlich gibt es Hilfestellen, die auch digital sind, zum Beispiel JUUUPORT. Das ist ja eine Peer-to-Peer-Beratung, die sich aus einem Studienprojekt entwickelt hat, was super ist. Aber es können natürlich nicht alle Kinder und Jugendlichen damit betreut werden. Die haben auch nur eine begrenzte Zahl, sie sind limitiert. Daran sieht man einfach, dass diese Limitation – wie im Präventionsbereich – verändert werden muss. Diese Limite darf es nicht mehr geben. Wir müssen aus meiner Sicht eher eine Verallgemeinerung einführen, eine deutliche Ausweitung.

Wir werden sehen, wie sich dieser Button in Frankreich entwickelt. Das sind die Ersten, die das überhaupt einführen.

Drittens wurde gefragt: Überfrachten wir die Schule? Was kann Schule leisten? Da bin ich ganz bei Herrn Professor Tappe. Schule muss sich verändern, weil wir in einer neuen Lebenswelt leben. Die Schule ist nicht mehr wie früher. Dort findet auch immer mehr Erziehung statt.

Dänemark und Schweden sind die digitalen Vorreiter. Jedes Kind von der Grundschule an hat einen Laptop zur Verfügung. Probleme haben die jetzt allerdings auch, weil sie die Konzepte nicht richtig überdacht haben. Das heißt, sie haben die Schulbücher alle abgeschafft, und jetzt stellen sie fest: Oh, die Kinder sind unkonzentrierter und lernen nicht mehr so gut. – Wir brauchen eigentlich diesen idealen Mix aus digitalen Konzepten und dem, was wir früher als Schulbuch hatten.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Deshalb glaube ich genau wie Herr Professor Tappe, dass sich die Schule verändern muss, gerade die Medienpädagogik. Wir müssen Prävention zum Thema „Gewalt“ und Medienerziehung verpflichtend in die Schulen bringen.

Dazu müssen wir natürlich auch die Lehrer befähigen, damit wir die nicht überfrachten. In den Zuschriften, die ich heute von Lehrern bekomme, sagen die: Unser größtes Problem ist momentan das Verhalten der Schüler, Gewalt, Aggression, digitale Nutzung. Natürlich kommt auch der Migrationshintergrund dazu, also die Probleme, die sich daraus ergeben, dass die Kinder nicht integriert sind, dass die Kinder untereinander sich nicht verstehen. Wir müssen Schule hier stärker unterstützen, auch mit Fortbildungsangeboten.

Wir müssen diese Medienpädagogik in die Schule tragen. Die Schweiz macht es vor mit Informatik in der fünften und sechsten Klasse. Ich erinnere mich an Zeiten, als es noch keinen Informatikunterricht gab. Heute sagen wir, wir brauchen MINT-Fächer. Also: Warum nicht eine Kombination aus Informatik und Medienerziehung, so wie es die Schweizer jetzt probieren?

Dann hatten Sie noch gefragt: Was ist denn eigentlich mit den Eltern? Inwiefern können wir die Eltern mehr ins Boot holen? Sollte man in der Grundschule so einen Elternabend machen? Die Idee finde ich eigentlich ganz gut. Damit sollte man in der Kita schon anfangen.

Das Spannende ist: Wir haben unglaublich viel Informationsmaterial, das man sich herunterladen kann. Aber wir sehen, die meisten tun es einfach nicht. Wir brauchen diesen Face-to-Face-Kontakt. Die Vermittlung muss einfach noch von Personen stattfinden. In Schulen machen wir zum Beispiel sehr gute Erfahrungen mit dem Peer-to-Parent-Gedanken. Das heißt, dass Jugendliche für die Eltern Informationsabende zu diesen Themen gestalten. Das hat auch den Vorteil, die Eltern kommen eher, weil sie denken, ihr Kind macht etwas Tolles mit. Sie sind dann neugierig. Da ist ganz klar Spiel nach oben. Da müssen wir vorangehen.

Dann hatten Sie noch gefragt: Reicht das, wenn politische Bildungsinstitutionen Angebote liefern? Das ist sicherlich ganz wichtig. Aber wir sehen, dass Jugendliche sich da gar nicht tummeln. Die gucken sich das gar nicht an. Es bringt gar nichts, denen etwas zu Antidiskriminierung oder zu Demokratie bei der politischen Bildung anzusiedeln. Da kommen Leute, die das interessiert, aber Junge nicht. Da wäre schon die Frage: Inwiefern müssen wir Social Media einbinden, also TikTok-Influencer, die sozusagen als digitale Bildungsinfluencer unterwegs sind? Also: Wir brauchen Bildungsinfluencer.

Dr. Meike Isenberg (Landesanstalt für Medien NRW): Frau Katzer hat schon sehr viel Wertvolles gesagt.

Wir agieren vor allem in der Prävention und nicht in der Intervention. Da würden wir unsere Kompetenzen maßlos überschreiten. Mit dem Umgang mit langfristigen Folgen haben wir in der Praxis wenig zu tun. Es kommen Einzelanfragen über die ZEBRA-Beratungsplattform. Wir sind dabei, ZEBRA noch weiter auszubauen. Mit Kooperations-

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

partnern wollen wir eine Art One-Stop-Shop sein und an die entsprechenden Stellen weiterleiten. Das Ziel ist wie zum Beispiel auch unsere mittlerweile vereinfachten Meldewege für Cybergrooming. Wir gucken uns das an. Das Ziel ist, für Betroffene – egal, ob von Cybergrooming oder zum Beispiel von Folgen von therapiebedürftiger Medienutzung – einfache Wege zu schaffen und den Kontakt herzustellen. Wenn Sie nach therapeutischen Ansätzen fragen, würde ich sagen: Das ist unser einziger Anpack für den Moment.

Ich möchte das, was Herr Weiss zur Altersüberprüfung gesagt hat, ergänzen. Das ist sehr komplex. Ich hatte in meinem Eingangsstatement ja unterschieden, was der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag vorgibt. Bei relativ unzulässigen Inhalten, zum Beispiel harter Pornografie, ist eine Altersverifikation erforderlich. Wir führen ja seit einigen Jahren Verfahren gegen große Pornoanbieter, die mal in Zypern saßen und dann in Kanada, und man läuft da auch ein bisschen hinterher. Das ist sozusagen pure Altersverifikation.

Wir haben mittlerweile positive Erfahrungen gemacht, wenn es eher um entwicklungsbeeinträchtigende Inhalte geht. Unternehmen wie zum Beispiel Meta machen schon eine Form von Profiling des Mediennutzungsverhaltens und spielen dann darüber entsprechende Inhalte nicht mehr an Kinder aus. Anders formuliert: Wenn ich mich über Facebook über Baufinanzierungen und Altersvorsorge informiere, weiß Meta, dass ich wahrscheinlich kein Kind bin. Das ist dann eher der Altersplausibilitätscheck.

Bei der Frage schwang auch die Frage nach der Zugänglichkeit der Plattformen überhaupt mit. Das ist ganz interessant. Diese Altersgrenzen, die immer durch die Welt geistern mit 13 Jahren, 16 Jahren, stammen aus der DSGVO. Das müssten die Datenschutzbehörden durchsetzen. Davon haben wir keine Kenntnis. Ich glaube nicht, dass das bislang passiert. Ich weiß auch nicht, wie einfach oder schwierig das ist. Aber das wäre zum Beispiel ein Hebel, wo man mal schauen könnte.

Herr Dr. Maelzer, in Ergänzung zu dem, was schon gesagt wurde zum Social-Media-Kompass: Da schwang ja auch mit, ob wir die Richtigen erreichen, diejenigen, die es brauchen. Die Frage stellen wir alle, die in dem Bereich arbeiten, uns immer und immer wieder. Am Ende: Nein. Das wäre so wichtig, diejenigen zu erreichen, die entsprechende Kompetenzen brauchen. Bei dem Medienscouts-Angebot bewerben sich Gymnasien deutlich mehr als Hauptschulen oder Förderschulen. Wir versuchen, das bekannt zu machen, aber das ist schwierig. Entlang der Bildungskette zu gehen und überhaupt in Bildungseinrichtungen zu gehen, hat ein hohes Potenzial, möglichst viele Kinder und Jugendliche zu erreichen.

Wir versuchen – das klang schon ein paar Mal an – diesen Peer-to-Peer-Ansatz. Ich glaube nicht, dass das ein Allheilmittel ist, weil man auch sehr schnell dabei ist, Jugendliche – es sind ja vor allem Jugendliche – zu überfordern. Ich habe das Projekt Medienscouts NRW in der Aufbauphase selbst mit betreut. Wenn eine Mitschülerin erzählt, Nacktbilder zugeschickt zu bekommen und dass sich jemand mit ihr treffen will, sind 14-Jährige damit überfordert. Das dürfen wir als Erwachsene und als Gesellschaft nicht Kindern und Jugendlichen übertragen. Das ist aber ein Weg. Aus der

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Gesundheitsprävention weiß man ja auch, dass dieser Peer-to-Peer-Ansatz schon hilft, bei Kindern und Jugendlichen sozusagen ein offenes Ohr für die Themen anzuregen. Das ist dann eben nicht so von oben herab: Ich bin Lehrerin oder Lehrer und weiß, wie die Welt funktioniert.

Jeden Tag kommt irgendwie etwas Neues auf. Da kann man nur hinterherrennen. Das kann es auch nicht sein, dass man über einzelne Trends oder neue Medienphänomene aufklärt, sondern wir versuchen in unseren Angeboten, über Mechanismen, die dahinterstecken, aufzuklären. Dann ist es auch fast egal, wo sich entsprechende Inhalte finden. Facebook nutzt heute kein Kind oder Jugendlicher mehr. Wir haben es erlebt. Bei Facebook hat sich eine ganze Weile ziemlich viel rechtswidriger Inhalt getummelt. Meta war dann selbst natürlich auch nicht mehr daran interessiert und hat Druck bekommen. Wir finden dort mittlerweile wenig. Aber dann gab es Abwanderungsbewegungen zu Telegram oder VK. Gleiches sehen wir bei TikTok. Likee funktioniert ähnlich wie TikTok, nur dass man sein Profil nicht auf „privat“ stellen kann. Da tummelt sich jetzt all das, was man bei TikTok nicht mehr findet. Damit kriegen wir das Problem nicht in den Griff. Wir müssen an die Mechanismen ran.

Das schließt auch sehr gut an Ihre Frage an, ob die Challenges ein reines TikTok-Phänomen sind. Nein, das sind sie nicht. TikTok macht das sehr einfach und ist auch sehr medial präsent darin. Die Funktionsweise von TikTok über kurze Videos und einen visuell vermittelten Inhalt ist ein einfacher Übertragungsweg dafür. Darüber hinaus findet sich das zum Beispiel bei WhatsApp, wobei man da auch wieder sehr schnell im Bereich der Individualkommunikation ist. Das ist also nicht öffentlich zugänglich. Das ist dann wieder rechtlich regulatorisch anders zu fassen. Instagram kennt es auch über die Reels. Aber TikTok ist momentan der Dienst, der gerade bei Kindern und jungen Jugendlichen am beliebtesten ist. Deshalb findet sich da am meisten, und das wird auch medial entsprechend aufgegriffen.

Vielen Dank für die Frage nach der internationalen Zusammenarbeit. Sie hatten auch gefragt, ob zum Beispiel Kontakte zu Europol etc. bestehen. Von uns aus bestehen die erst einmal nicht, denn unsere direkten Ansprechpartner sind die nationalen Strafverfolgungsbehörden. Es gibt Kontakte zum LKA und zum BKA, und wir arbeiten eng mit der ZAC NRW in Köln zusammen.

Es gibt eine Zusammenarbeit in der ERGA. Wir hatten schon vor Inkrafttreten des DSA ein sogenanntes Memorandum of Understanding, wo die grenzüberschreitenden Fälle auf kürzerem Wege behandelt werden konnten. Denn am Ende gilt in den allermeisten Fällen das Herkunftslandprinzip. Man kann nur national vorgehen. Da gab es schon Zusammenarbeiten. Wir hoffen, dass sich das Ganze jetzt noch einmal durch Inkrafttreten des DSA vereinfacht. Es gibt für jedes Mitgliedsland den DSC, den Digital Services Coordinator. Die treffen sich in ihrem Board, was zu einer Vereinfachung und Beschleunigung der Verfahren führen soll.

Nichtsdestotrotz gibt es natürlich Dinge – wir sprachen von den Pornoverfahren –, die uns auch helfen würden, Recht noch effektiver durchzusetzen. Ich nenne nur zwei Beispiele, und zwar einmal das Thema „Mirror-Domains“. Wenn wir eine Sperrverfügung

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

aussprechen, kriegen das die Bürgerinnen und Bürger überhaupt nicht mit, weil innerhalb von Sekunden bis Minuten die gleichen Inhalte auf einer Mirror-Domain landen. Das wäre eine relativ einfache Änderung, die im JMStV umgesetzt werden könnte. Es gibt dafür auch eine Blaupause im Urheberrecht. Das Urheberrecht sagt, wenn ein Inhalt gegen Urheberrecht verstößt, dann muss er egal, wo er vorhanden ist, gelöscht werden. Ein analoges Vorgehen könnte man sich für den Medienbereich vorstellen.

Eine andere Maßnahme wäre die sogenannte Follow-the-Money-Strategie. Das kennen wir auch in anderen Bereichen. Wenn wir die Möglichkeit hätten, an die Kreditkarteninstitute heranzugehen, sodass, wenn keine Altersverifikation vorliegt, kein Geldfluss mehr an die Pornoanbieter stattfindet, hätten wir auch einen Hebel. Ich bin mir sicher, dann würden selbst die großen Pornoplattformen – egal, wo sie auf dieser Welt sitzen – sehr schnell ein nach deutschem Recht rechtskonformes Altersverifikationssystem vorschalten.

Deborah Woldemichael (klicksafe [per Video zugeschaltet]): Ich hatte noch die Frage nach Identitätsbildungsfunktionen und der Echokammer. Da sollten wir genau hinschauen: Was sind die Entwicklungsaufgaben in verschiedenen Altersstufen, die Kinder und Jugendliche haben? Was fasziniert sie? Wofür interessieren sie sich auf Social Media? Dann sollte man auf jeden Fall eine Analyse durchführen, welche Angebote sie dazu auf Social Media finden. Denn es ist wichtig, dass Kinder und Jugendliche auch auf Social Media seriöse und sichere digitale Angebote finden.

Ein Beispiel ist Pornografie. Wir hatten jetzt den Safer Internet Day zum Thema „Let's talk about Porno“. Jugendliche sind neugierig und wollen wissen, wie Sexualität funktioniert, und dann treffen sie auf Pornografie. Deswegen ist es wichtig, dass sie auch auf den Kanälen in Social Media, wo sie sich bewegen, seriöse Aufklärungsangebote finden.

Ein zweites Beispiel: Natürlich interessieren sich auch Jugendliche für das aktuelle Tagesgeschehen. Wo finden sie seriöse Nachrichtenangebote? Wir haben bei klicksafe letztes Jahr einen Scrolling Guide erstellt und uns angeschaut: Was sind Themen, die Jugendliche bewegen? Wozu haben sie Fragen? Was gibt es für gute seriöse Angebote auf Social Media, auf TikTok, auf Instagram, auf YouTube? Wir haben die noch mal zugänglich gemacht. Das kann für die medienpädagogische Arbeit genutzt werden. Wir haben das zusammengestellt. Das sind wertvolle Kanäle und Influencer, um ein Gegengewicht zu haben und einen anderen Blick auf die Themen zu geben.

Da bietet sich auch die Jugendbeteiligung an. Wir arbeiten mit einem Jugendbeirat zusammen, auch in der Peer-to-Peer-Arbeit. Jugendlichen solche Angebote zugänglich zu machen, damit sie nicht durch Zufall irgendjemandem folgen oder fehlgeleitet werden, ist das, was wir tun können.

Zu der Frage zu den Challenges: Frau Isenberg hat eigentlich alles schon gesagt. Ich hätte noch YouTube Shorts im Angebot als reichweitenstarke Plattform. Zumindest bei

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

der Hot-Chip-Challenge letztes Jahr haben sich da auch schon einige Videos gefunden. Das sollte man auch zum Thema „Challenges“ im Blick behalten.

Charlotte Quik (CDU): Herzlichen Dank für die bisherigen Antworten. Ich würde gerne noch mal etwas zum Bereich „Vermittlung von Medienkompetenz“ – insbesondere durch die Eltern – fragen. Meine Frage geht an Herrn Professor Tappe und an Frau Dr. Katzer. Sie haben das gerade so schön formuliert: Schule muss sich verändern.

Bezogen auf das Thema „Elternhaus“ habe ich eher den Eindruck, da müsste es heißen „back to the roots“, damit Eltern überhaupt wieder in die Situation versetzt werden, auch Verantwortung für ihre Kinder in diesem Bereich zu übernehmen. Ich habe oftmals das Gefühl, dass gerade eine Elterngeneration heute gar nicht das Risiko von sozialen Netzwerken in der Form einschätzen kann, weil sie selber damit groß geworden ist zu einer Zeit, als man mal SMS geschrieben hat und vielleicht Mitglied bei StudiVZ war, und damit hatte sich das dann schon so mehr oder weniger erledigt. Dann ist man da hineingewachsen und nutzt das heute auch, ist aber vielleicht nicht in der Lage – selbst wenn man sich damit auseinandersetzt –, wenn man es selber noch nie erlebt hat, ernsthaft zu erfassen, welche Gefahren da für Kinder lauern können.

Ich wehre mich auch ein bisschen dagegen, immer zu sagen, da muss man jetzt die Bildungseinrichtungen in die Verantwortung nehmen. In erster Linie ist das die Verantwortung von Familien, sich selbst so zu qualifizieren, dass sie in der Lage sind, die Kinder zu schützen.

Ein Aspekt ist auch: Schützen auf der einen Seite heißt aber auf der anderen Seite nicht, Angst davor zu machen. Denn damit wachsen die Kinder jetzt auf und sollen damit auch angstfrei umgehen.

Von daher habe ich die Frage: Wie können sich Eltern in diesem Spannungsfeld bewegen?

Mit meiner zweiten Frage wende ich mich an Frau Woldemichael. Es geht konkret um den Bereich „sexualisierte Gewalt“. Sie hatten auf das Thema „Keywordsperrern“ abgestellt. Wie funktionieren die genau? Wie könnte man da Anbieter im Kontext Kinder- und Jugendschutz noch stärker in die Pflicht nehmen?

Dr. Dennis Maelzer (SPD): Mich treibt noch eine Frage ein bisschen um, und vielleicht können Herr Professor Dr. Tappe und Frau Dr. Katzer da weiterhelfen. In bestimmten Phasen im Leben eines Heranwachsenden haben die Eltern nicht ganz so viel Einfluss. Eine neue Challenge wird ja oftmals medial begleitet. Wie sollte man öffentlich damit umgehen? Sollte man die Gefahren, die eine Challenge birgt, offensiv thematisieren, oder führt das zu einer Art Streisand-Effekt und zu einer noch größeren Verbreitung? Wie würde man in so einem Fall sinnvollerweise vorgehen? Damit haben Sie ja sicher schon öfter Erfahrungen gemacht.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Norika Creuzmann (GRÜNE): Vorhin ist immer wieder angeklungen, dass die sozialen Medien eine Form von Gemeinschaft und Akzeptanz und durchaus etwas Positives bieten. Wie schaffen wir diesen Spagat, den Jugendlichen die Chancen und den großen Nutzen der Medienwelt und die großen Gefahren und Risiken zu vermitteln und das voneinander abzugrenzen, ohne die Jugendlichen zu verprellen? Wie können wir sie dabei mitnehmen? Vielleicht können Herr Dr. Tappe und Frau Dr. Katzer das beantworten.

Prof. Dr. Daniel Zerbin (AfD): Vielen Dank für Ihre bisherigen Beiträge. Ich habe zwei Fragen. Die erste Frage geht an Herrn Weiss und die zweite Frage an Herrn Professor Tappe.

Herr Weiss, Sie hatten gerade über digitale Identitäten gesprochen und die baltischen Staaten als Beispiel genannt und sind dann auf den deutschen Personalausweis mit PIN gekommen. Vielleicht könnten Sie das ein bisschen vertiefen. Kommt der wieder? Wird der wiedererweckt? Was glauben Sie?

Die Frage an Herrn Professor Tappe bezieht sich auf die medienpädagogische Arbeit. Was kommt da in Zukunft auf uns zu? Im Wissenschaftsausschuss war ChatGPT ein großes Thema. Das ganze Prüfungsverfahren wird sich ändern. Da werden wir sicherlich einen Paradigmenwechsel erleben. Bei uns ist auch schon angekommen, dass TikTok ziemlich relevant ist. Was können wir in Zukunft noch erwarten? Was kommt auf uns zu, und wie kann die medienpädagogische Arbeit darauf reagieren, und zwar seitens der Institutionen, aber auch seitens der Familie?

Deborah Woldemichael (klicksafe [per Video zugeschaltet]): Sie hatten nach Keywordsperrern im Bereich „sexuelle Gewalt“ gefragt. klicksafe koordiniert auch den Safer Internet Verbund für Deutschland, und dazu gehören in Deutschland auch die Hotlines, also die Meldestellen. Die Internet-Beschwerdestelle gehört dazu. Im Rahmen des Trusted Flagger Programms wenden sich immer wieder Menschen mit Hinweisen an die Melde- und Beschwerdestellen. Das Web wird auch gemonitort. Es wird geschaut: Was sind das für einschlägige Keywords? Was passiert da gerade auch im Bereich „sexuelle Gewalt“? Da erfolgt eine Zusammenarbeit mit den Anbietern oder ein Report an die Anbieter. Ich denke aber, dass die Anbieter proaktiver gucken könnten, was gerade auf ihrer Plattform trendet. Wenn man neue Phänomene unter Keywords meldet, reagieren sie schon. Eher im Kontext Trusted Flagger erfolgt dann eine Reaktion. Aber Anbieter könnten auf jeden Fall stärker proaktiv schauen, was passiert.

Dr. Catarina Katzer (Institut für Cyberpsychologie & Medienethik): Die erste Frage ging in Richtung Eltern und Medienkompetenz, und eigentlich haben die Eltern ja auch eine Verantwortung. Sie sagen, vielfach sind die Eltern heute eben nicht mehr in der Lage oder wollen es nicht, können es nicht und machen es selber nicht. Das ist auch ein Erziehungsproblem. Das stimmt. Viele Eltern können es nicht oder möchten es nicht. Kinder lernen natürlich auch durch das Smartphone-Verhalten der Eltern.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Man muss aber auch einen etwas differenzierten Blick auf die Eltern und die Schulen werfen. Sie haben es ja gesagt. Welche Schule bewirbt sich für Medienscouts, weil es ja noch ein Projekt ist, das nicht verpflichtend ist? Das sind meistens diejenigen, die sich eh interessieren und schon engagiert sind. Was mache ich aber mit Eltern, die aus einem anderen Sprachraum kommen, die die Sprache nicht sprechen? Was mache ich mit Eltern, die generell etwas bildungsferner sind? Das ist ein Problem. Die erreiche ich auch nicht über eine klicksafe-Seite. Die erreiche ich vielleicht, wenn ich etwas über TikTok anbiete oder über bestimmte Kanäle, die sie nutzen.

Sie haben gesagt, Schule zu überfrachten, ist nicht gut. Da bin ich voll bei Ihnen. Aber man muss auch – wie Herr Professor Tappe sagt – einen Zukunftsweg entwickeln, bei dem Eltern mehr in die Schule eingebunden sind. Es gab Zeiten, zu denen sich viel mehr Eltern für die Schule interessiert haben und auch mehr mitgemacht haben. Das ist heute ein bisschen rückläufig.

Die Idee war, einen verpflichtenden Elternabend in der Grundschule zu machen. Grundsätzlich ist die Idee gut, dass die Elternarbeit ein bisschen in die Schule hineingetragen wird. Das kann man auch mit öffentlichen Trägern machen. Ein Lehrer oder Schulleiter muss keinen Informationsabend für die Eltern veranstalten. Wir haben ja Angebote, die medienpädagogisch wunderbar sind. Nur die müssen den Kanal finden. Auch da findet häufig die Vernetzung nicht statt. Schulen wissen oft gar nicht, was es gibt und an wen sie sich wenden können. Hier muss es eine bessere Vernetzung geben, damit die Schulen mehr darüber erfahren.

Sie hatten nach dem besten Umgang mit Challenges gefragt. Aus der Pädagogik ist ganz klar, Verschweigen bringt gar nichts. Vor allen Dingen erfahren sie es irgendwann ja sowieso. Das Wichtigste ist, offen mit den Kindern über Medienthemen zu sprechen, früh damit zu beginnen und sich als Elternteil auch informiert zu zeigen. Wenn Eltern zeigen, dass sie über Cybergrooming, Challenges und Cybermobbing Bescheid wissen und wissen, welche Influencer momentan angesagt sind, führt das dazu, dass die Kinder den Eltern etwas mehr vertrauen und sich dann auch bei Problemen an die Eltern wenden, um gemeinsam eine Lösung zu finden. Dieser offensive Umgang ist wichtig.

Medienpädagogik muss in die Schule getragen werden. Sie haben ChatGPT angesprochen. Es wird sich viel verändern. Wenn wir das jetzt nicht schaffen, das in die Schule zu tragen, in die Bildung, dann verpassen wir wieder 20 Jahre. Dieser offensive Umgang ist ganz wichtig. Da wird natürlich auch das Verständnis geschult.

Das geht auch ein bisschen in Richtung Ihrer Frage, wie sich ein gutes Gleichgewicht finden lässt, wenn wir über Chancen und Risiken sprechen. Sie haben es ja schon gesagt: Wir müssen ein Gleichgewicht finden. Ich glaube, der einzige Weg ist, darin zu schulen. Wir dürfen Kinder und Jugendliche mit ihren Erfahrungen nicht alleine lassen und hoffen, dass sie vielleicht zu klicksafe kommen oder in der Schule mal irgendein medienpädagogisches Angebot stattfindet. Denn wir wissen, dass an vielen Schulen einfach gar nichts stattfindet, oder es findet einmal ein Tag statt, und dann wird es unter den Teppich gekehrt. Wir müssen wirklich ganz klar sehen: Wir müssen hier

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Strukturen schaffen, die dieses Wissen dauerhaft in die Schulen tragen. Das ist der wichtigste Faktor.

In Dänemark zum Beispiel gibt es jetzt eine Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen, die in die Gegenrichtung geht. Wir Erwachsenen, wir Alten – ich bin ja ziemlich alt, ich bin über 50 und gehöre noch einer ganz anderen Generation an –, meinen ja immer, Kinder und Jugendliche könnten super mit digitalen Medien umgehen. Aber einen Umgang mit dem, was diese neuen Medien anrichten können, haben sie nicht. Die fühlen sich zum Teil auch überfrachtet. Die finden das nicht nur alles toll, sondern sagen zum Teil, sie möchten auch mal, dass es aufhört.

In Dänemark gibt es einen interessanten Trend. Viele Jugendliche holen sich dort ein Dumbphone. Das ist so ein Knochen, wie wir ihn früher hatten, so ein Nokia-Ding. Damit kommt man nicht ins Internet. Damit kann man telefonieren und SMS schicken. Das finden viele Jugendliche toll. Die Lösung ist nicht, Smartphones abzuschaffen. Ich will nur so ein bisschen das Gefühl schüren, dass die digitale Welt nicht das Allerheiligste für Kinder und Jugendliche ist.

Dieses gesunde Gleichgewicht muss man Kinder und Jugendliche lehren. Das haben die auch ein bisschen im Gefühl. Ich glaube nur, wir vernachlässigen das, auch aus Angst, so wie Herr Professor Tappe das sagt. Wir wissen selber nicht Bescheid. Lehrer sind nicht geschult. Diese Brücke müssen wir einfach schaffen. Das gelingt nur durch vernünftige medienpädagogische Angebote, die wir verpflichtend in die Schulen tragen.

Andreas Weiss (eco – Verband der Internetwirtschaft): Digitale Identitäten. Wir müssen drei Aspekte beachten: Technik, Anwendungen und Benutzererfahrungen. Diese drei Aspekte gehen damit einher.

Der Personalausweis mit digitaler Fähigkeit vor vielen Jahren war sinnvoll, aber man konnte ihn gar nicht anwenden, weil es keine Anwendungen gibt. Ich bin nun durchaus digitalaffin und habe vor fünf Jahren, um es zu testen, einfach mal ein persönliches Führungszeugnis abgerufen. Das hat dann wenigstens mal funktioniert. Im OZG gibt es aber 670 Anwendungen, die eigentlich für den Bürger verfügbar sein sollten. Aber davon haben wir ja einige bisher noch nicht geschafft.

In den baltischen Staaten wird die Anmeldung einer Geburtsurkunde mit digitalen Identitäten in fünf Minuten erfolgen, wenn beide Elternteile ihre Identitäten dort abgeben. In Frankreich dauert es fünf Monate. Da ist also einfach die Fragestellung: Wie werden solche Prozesse gelebt und umgesetzt?

Wir hatten eine Zunahme der Akzeptanz, als es um das Energiegeld ging. Jeder Student musste sich eine BundID besorgen, um sein Energiegeld beantragen zu können. Das hat schon mal geholfen in Verbindung mit der Fähigkeit von Smartphones, mittels NFC überhaupt den nPA hinten dranzuhängen, weil sich nicht jeder für 60 bis 100 Euro ein Smartlesegerät für einen PC kaufen wollte. Die meisten Jugendlichen oder die Generation Z haben gar keinen PC mehr. Die sind nur noch mit iPads und dergleichen unterwegs. Das heißt, es ist einfach auch eine Frage der Umfeldszenarien.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Für die Zukunft ist eigentlich die Perspektive, dass wir das Thema „Interoperabilität“ mindestens auf EU-Level forcieren sollten, dass wir die Anwendungszwecke nach vorne bringen. Dann hat das auch eine allgemeine Breitenwirkung. Dann wird es auch genutzt, denn es muss ja erst einmal einen Vorteil bringen, und das ist eben die Benutzererfahrung, die damit verbunden ist.

Da – wie ich schon eingangs sagte – haben wir eine Perspektive durch die EU-Regulierung und durch die begleitenden Maßnahmen, dass es für den Bürger überhaupt dann sinnvoll ist, in Zukunft mit digitalen Identitäten zu arbeiten. Das braucht noch einige Zeit, bis wir dort angekommen sind.

Prof. Dr. Eik-Henning Tappe (Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur): Ich habe länger Elternarbeit gemacht. Ich war eine Zeit lang im Medienzentrum der Stadt Hamm beschäftigt. Hamm hat entdeckt, dass ein Medienzentrum mehr sein soll als ein Technikverleih, nämlich wirklich Medienbildungsarbeit. Da habe ich unter anderem die klassischen Elternabende dazu, wie ein Smartphone richtig eingerichtet wird. Sie haben den Effekt schon beschrieben. Es kommen diejenigen, die sich sowieso schon interessieren.

Ich habe mich aber auch – und das hat dann mehr gebracht – ins Elternfrühstück gesetzt. An den meisten Schulen gibt es ein Elternfrühstück, erst mal losgelöst. Dann saß ich da zwischen Wurstbrötchen und Baklava und habe erst mal gegessen, was sehr schön war. Aber man kam dann natürlich ins Gespräch. Dann habe ich auch die Themen angesprochen: Wer spielt zu Hause was? Gibt es schon Social-Media-Accounts? Dann haben die erst mal erzählt. Das ist der erste Anknüpfungspunkt ohne einen behelrenden Auftrag. Das sind meistens die Mütter zu der Uhrzeit, aber das war vollkommen in Ordnung. Wenn man das häufiger macht, kommen vielleicht auch Ratschläge an: Was könnte man wie machen? Worauf sollte man achten? Das ist aber sehr zeitintensiv und personalintensiv. Da braucht man sich keine Illusionen zu machen. Deswegen sollte immer eher in Personal statt in Technik investiert werden, auch in Schulen.

Familien haben einen Auftrag, Kinder gut zu erziehen. Aber ein Großteil der Familien schafft das selber nicht, weil sie selbst einen sehr vernachlässigten Medienkonsum haben oder von Medienerziehung noch nie etwas gehört haben. Das ist nicht nur am Bildungsniveau festzumachen. Die erreicht man dann vielleicht eher durch solche niedrigschwelligen Angebote, bei denen es dann eben nicht vordergründig um Medienerziehung geht.

Charlotte Quik (CDU): Wir haben ja diese wunderbare Möglichkeit der direkten Nachfrage. Die würde ich gerne einmal nutzen. Sie sagten gerade: der Großteil der Familien. Nehmen Sie das wirklich so wahr?

Prof. Dr. Eik-Henning Tappe (Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur): Wir haben einen großen Teil von Familien – nicht der Großteil –, die

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

nicht darauf achten, losgelöst vom Bildungsniveau oder kulturellen Hintergrund. Das beginnt ja schon damit, das Kind in die Kita zu bringen und aufs Smartphone zu schauen. Da fängt Medienerziehung ja schon an. Wie gehe ich selber damit um? Ich nehme mir mehr Rechte als mein Kind und beschwere mich dann, wenn es mit sechs oder acht Jahren nicht vernünftig mit Medien umgehen kann, obwohl ich doch gesagt habe, es soll auf dem Tablet zwei Stunden YouTube gucken, weil ich so viel arbeiten muss. Erziehung kostet viel Kraft. Die muss man investieren. Da muss man auch gucken, wie man etwas vorlebt – auch Politik. Wie wird Politik in sozialen Medien vorgelebt? Kinder und Jugendliche lernen auch daraus. Wie werden Debatten geführt oder eben nicht geführt?

Wie geht man mit neuen Challenges um? Das ist eine sehr spannende Frage. Sie hatten ja auch nach dem Umgang damit gefragt, wenn eine neue Challenge öffentlich thematisiert wird. Erinnern Sie sich noch an "Squid Game"? Darüber redet niemand mehr. Jetzt sind es die scharfen Chips gewesen, und in drei Monaten ist es wieder etwas anderes. Das wird natürlich medial auch groß aufbereitet, meistens zu Sommerlochzeiten. Dann ist das natürlich ganz schrecklich.

Ich merke das auch an meinen Studierenden. Der Studiengang findet berufsbegleitend statt. Das sind dann meistens ältere Studierende, die auch schon Familien haben. Die erzählen dann immer, wie schlimm Social Media ist, weil ja diese Challenges stattfinden. Dann haben sie das von einer Freundin gehört, die eine Tante hat, die eine Freundin hat. Dort hat man sich auf dem Schulhof totgeprügelt. Das ist diese anekdotische Evidenz. So habe ich das gehört, und deswegen ist das so, und die Medien berichten das ja auch.

Ich finde schon, dass man darüber berichten sollte, aber – wie bei allem – objektiv. Es gibt das. Wie viele Fälle kennen wir wirklich, wo etwas passiert ist? Und wo ist nichts passiert? Worauf muss ich als Elternteil achten? Haben meine Kinder wirklich "Squid Game" geguckt, oder kennen die das alles nur aus Erzählungen? Mein Sohn ist sechs Jahre alt und kennt alle "Star Wars"-Figuren, obwohl wir noch nie "Star Wars" geguckt haben. Das kriegt er natürlich in der Kita mit. So ist das auch bei Pokémon oder Ähnlichem. Wie gehe ich dann damit um? Auch die Politik sollte objektiv darüber aufklären. Was ist wirklich wahr – Empirie –, und wozu haben wir keine Daten? Wie viele Verletzte gab es denn jetzt wirklich bei den zahlreichen Schulhofschlägereien wegen "Squid Game"? Das wissen wir nicht, weil es vielleicht gar nicht so auffällig war.

Wie können wir für Social Media fit machen, um die Chancen zu nutzen und die Risiken möglichst zu vermeiden? Herr Professor Zerbin hat auch gefragt, wie Medienpädagogik darauf reagieren kann. Da schließt sich wieder eine Handlungsfrage an, eine objektive Haltung zu etablieren. Das heißt, ich muss mich konstruktiv mit verschiedenen Phänomenen auseinandersetzen, am besten mit der Zielgruppe.

Medienkompetenz ist – da stimme ich Ihnen zu – mehr, als zu sagen, die Kids können das ja technisch super. Das stimmt eben nicht. Das wirkt nur manchmal so, als ob sie es könnten, weil sie es einfach machen. Daran muss man, glaube ich, andocken und

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Möglichkeiten schaffen, handlungsorientiert damit umzugehen, das heißt, pädagogisch angeleitet aufzuzeigen, wie Medien funktionieren, indem ich es selber tue.

Das kann man ab der Kita schon super machen. Medienbildung in der Kita heißt ja nicht: Ich installiere eine lustige Lernapp, die einmal in der Stunde genutzt wird, und das dürfen dann nur die 6-Jährigen oder 5-Jährigen machen, und dann habe ich medienpädagogisch gearbeitet. – Das meint Medienpädagogik nicht, sondern wir nehmen das Tablet mit auf die Waldwanderung, schießen natürlich auch Fotos, besprechen die Fotos und machen eine Videoreihe daraus.

So lerne ich, wie mediale Sprache funktioniert, und ich lerne auch, wie ich etwas adressieren kann und wie ich selbst beeinflusst werde – indem ich es selber tue. Man muss unten bei der Bildungskette anfangen, bei Kita und Grundschule. Indem man selber etwas tut, lassen sich mediale Sprache und mediale Wirkungsweise lernen. Die Hoffnung ist, dann auch erkennen zu können, wie man in Social Media beeinflusst wird. Warum wird gerade diese Musik ausgewählt und dieser Kamerawinkel? Darauf achtet man dann mehr, wenn man es selber mal gemacht hat.

Man ist nie ganz vor Gefahren geschützt, aber das kann ein Zugang sein, Handlungsorientierung mehr in den Vordergrund zu rücken. Egal, ob das Schule als Bildungsort ist oder außerschulische Bildungsorte sind, bringt das meistens mehr, weil es die Kinder und Jugendlichen auch berührt, das selber zu tun.

Wichtig ist auch Freiwilligkeit, intrinsische Motivation. Das sehen wir im Gamingbereich. Nach einem anstrengenden Schultag setzen sich Kinder und Jugendliche zum Teil vor die PlayStation oder eine andere Konsole und zocken – intrinsisch motiviert. Dabei lernen sie so viel. Sie müssen meistens auf Englisch kommunizieren und müssen Fähigkeiten erlernen. Das ist ein kognitiv anstrengender Prozess. Aber das machen sie freiwillig, ohne zu merken, dass sie lernen, weil sie es selber betrifft.

Damit komme ich zu der Zukunftsfrage: Was kommt auf uns zu? KI ist ein großes Thema. Wir werden natürlich insgesamt mehr durch Algorithmen beeinflusst werden, die an uns herangetragen werden. Dabei spielt KI eine große Rolle. KI kann – das kann ich nur vermuten – zum Sozialpartner werden. Die KI sammelt meine Daten und analysiert sie und weiß dann, was mich zum Lernerfolg führt und mich persönlich anspricht. Dann kann sie mir individualisiert Vorschläge machen und sagen: Pass auf, ich weiß ja aus den Unterlagen, du hast nächste Woche die Mathearbeit. Deine letzten Arbeiten waren nicht so gut. Lass uns mal ein bisschen zusammen trainieren. Ich habe dir mal drei TikTok-Videos erstellt. – Das kann eine KI. Und dann entsteht das Gefühl: Da ist ja jemand, der mich ernst nimmt, der verurteilt mich nicht, der spricht in meinem medienkulturellen Sprachcode, und der analysiert mit mir Problemfelder, ohne zu sagen, das war falsch, das war falsch, das war falsch.

Es geht darum, intrinsische Motivation und Selbstwirksamkeitsprozesse anzustoßen, nicht nur bei Kindern und Jugendlichen, sondern auch bei Erwachsenen. Dann hat hier jeder einen KI-Buddy sitzen, der die nächsten Fragen vorformuliert und sagt: Frag das.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 27.06.2024
(Kinderschutzkommission) bar
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
13. Sitzung (öffentlich)

Ich habe mal ins Parteiprogramm geguckt. Das sind jetzt gute Fragen, die du stellen könntest. – Und dann nehmen wir das an.

Ein ganz wichtiges Feld auch im Kontext von Medienpädagogik ist: Wir werden eine stärkere Überwachung erleben, wenn wir nicht darauf achten. Das fängt im Familienumfeld an. Viele Grundschulleitern packen ihren Kindern eine Smartwatch um, um sie zu tracken. Ich kann das Bedürfnis dahinter gut verstehen, aber man muss ja fragen: Was macht das mit den Kindern, aufzuwachsen und zu denken, es ist vollkommen okay, getrackt zu werden, denn die Eltern wollen ja nur das Beste? Dann wächst man in einem System auf, in dem das immer mehr Bereiche betrifft. Dann heißt es, es ist vollkommen okay, in der Kita Kameras zu haben.

Darauf Antworten zu finden, ist nicht leicht. Aber die Medienpädagogik macht das seit 40 Jahren. Auch der Medienkompetenz-Begriff ist über 40 Jahre alt, und der ist immer noch valide: sich Wissen aneignen, handlungsorientiert werden, sich kreativ und gestalterisch auseinandersetzen, konstruktiv. Und natürlich: Anerkennungskulturen schaffen. Es ist okay, was du machst, und ich begleite dich dabei.

Vorsitzende Nina Andrieshen: Weitere Fragen sehe ich nicht. – Dann darf ich mich bei den Sachverständigen ganz herzlich für die Expertise bedanken, die Sie heute eingebracht haben, von der wir als Kinderkommission auf jeden Fall profitieren werden.

Auch als Mutter von drei Kindern, die in den sozialen Medien unterwegs sind, habe ich heute noch einiges für mich persönlich mitgenommen, auch als Person, die selbst in den sozialen Medien aktiv ist. Es ist ein ganz weites Feld.

Ich habe auch mitgenommen, es gibt keinen Status quo, auf dem man sich ausruhen kann: Jetzt weiß ich Bescheid, jetzt ist alles safe. – Dieser Bereich entwickelt sich stetig weiter, sodass man wirklich up to date bleiben muss, um auch die Kinder gut schützen zu können.

Das Anhörungsprotokoll wird in einigen Wochen auf unserer Internetseite zur Verfügung gestellt.

Ich danke Ihnen noch einmal ganz herzlich. Die Sitzung ist geschlossen.

gez. Nina Andrieshen
Vorsitzende

Anlage

09.09.2024/11.09.2024

Anhörung von Sachverständigen
der Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder

„Social Media Trends“

am Donnerstag, dem 27. Juni 2024
13.30 Uhr, Raum E1 A16, Livestream

Tableau

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
Dr. Meike Isenberg Leiterin Medienpolitik und Forschung, Medienpolitik und Innovation Landesanstalt für Medien NRW Düsseldorf	Dr. Meike Isenberg	18/1594
Dr. Lara Kobilke und Dr. Antonia Markiewitz Ludwig-Maximilians-Universität München Institut für Kommunikations- wissenschaft und Medienforschung München		
Dr. Catarina Katzer Cyberpsychologie, Medien- Und Jugendforschung Köln	Dr. Catarina Katzer	18/1610
LVR-Zentrum für Medien und Bildung Amina Johannsen Düsseldorf	Amina Johannsen	18/1608
Schau hin Berlin	<i>keine Teilnahme</i>	nein
Andreas Weiss Geschäftsführer eco – Verband der Internetwirtschaft e.V. Köln	Andreas Weiss	18/1598
Jugendpsychologisches Institut Essen Hanna Busch Essen		

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
Klicksafe Ludwigshafen	Deborah Woldemichael (per Videozuschaltung)	18/1601
Professor Dr. Eik-Henning Tappe Mitglied im Vorstand der GMK Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur e.V. Bielefeld	Prof. Dr. Eik-Henning Tappe	18/1617